

# Korrespondent

## für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

53. Jahrg.

Abonnementpreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbefehlgebühren. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 30. März 1915

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt-, Verjammlungs-, Vergütungsanträge usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. — Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 36

Der Osterfeiertage wegen erscheint Nr. 39 erst am 8. April. Die für die Zeit vom 4. bis zum 7. April bestimmten Bekanntmachungen, Inserate usw. müssen bis Mittwoch, 31. März, vorliegen.

### Aus dem Inhalte dieser Nummer:

**Artikel:** Der neue „Duden“. — Was will das Hilfsbuch? — Die technische Entwicklung und die fachtechnische Weiterbildung, V. — Die Schriftgießer und der Strieg.  
**Geleitwort:** Die Aufgaben des Postulats.  
**Korrespondenzen:** Berlin. — Freiburg i. Br. (M. S.). — Gera. — Göttingen. — Heidelberg. — Leipzig. — Mannheim (M. S.). — Weimar.  
**Rundschau:** Albert Maffini! — Von Buchdruckern im Strieg. — Regelung des Erscheinens der Zeitungen an Ostern. — Preßgesetz und mangelhafte Krigsleistungen. — Agrarier und Agrarische Gewerkschaften. — Genossenschaftsbewegung und Agrarische Gewerkschaften. — Die geschichtliche Lage im Landsgewerbe. — Öffentliche Brandmarkung einer Messerinnung. — Frauen- und Kinderschutz in Belgien.

### Der neue „Duden“

Als der Geheimne Regierungsrat Dr. Konrad Duden im Jahre 1900 sein „Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache“ in letzter Auflage der Öffentlichkeit übergab, sprach er im Vorworte die Hoffnung aus, es möge endlich dem unerträglichen Abstände, das die jungen Leute die Rechtschreibung, die sie in der Schule lernen müssen, nicht anwenden dürfen, wenn sie in den Staatsdienst treten, in absehbarer Zeit ein Ende gemacht werden. Damit wies der verdientvolle Gelehrte auf einen Mibstand in der Rechtschreibung hin, unter dem nicht nur Leute im Staatsdienste zu leiden hatten, sondern die Angehörigen aller jener Stände, die enge Fühlung mit dem Schrifttume zu halten gezwungen sind, nicht zuletzt wir Buchdrucker. Wie viele unter uns haben in der orthographischen Frage zu und so oft umlernen müssen: von der alten zur neuen Orthographie und von der neuen wieder zur alten! Ganz abgesehen von den sogenannten Hausorthographien und den Gepflogenheiten eigenwilliger Autoren, unter denen Seher und Korrektoren noch heute zu leiden haben.

Die Hoffnung Dudens auf eine Vereinheitlichung der deutschen Rechtschreibung ging schneller in Erfüllung, als er vielleicht selber erwartet hatte. Auf Grund der Beschlüsse einer „Orthographischen Konferenz“, die vom 17. bis zum 19. Juni 1901 in Berlin tagte, wurden nämlich von den verbündeten Regierungen einer einheitlichen Rechtschreibung für das ganze Deutsche Reich die Wege gebahnt. Darüber hinaus wirkte das gute Beispiel befruchtend auf das gesamte deutsche Sprachgebiet. Trotz dieser verheißungsvollen Anfänge war indes die schwierige Aufgabe noch weit entfernt von ihrer Lösung, denn es liegt nun einmal im Nationalcharakter der Deutschen, sich über wichtige Fragen nur schwer und langsam zu einigen.

Ein wesentlicher Fortschritt auf dem Wege zur Erzielung einer einheitlichen Rechtschreibung war zu verzeichnen, als die Männer der Praxis, die Buchdrucker — mehr der Not gehorchend als dem eignen Triebe —, selbst mit Hand ans Werk legten. Ihr Plan ging von vornherein dahin, den speziellen Erfordernissen des Buchdruckgewerbes gerecht zu werden, das naturgemäß unter der Punktbedeutung der Rechtschreibung am schwersten litt. Es kam in Verfolg dieser Bestrebungen im Herbst 1902 in Leipzig zu einer Zusammenkunft der Vertreter des Deutschen Buchdruckervereins, des Reichsverbandes österreichischer Buchdruckermeister und des Vereins schweizerischer Buchdruckermeister, an der auch Geheimrat Dr. Duden teilnahm. Bei dieser Gelegenheit wurde man sich dahin schlüssig, durch Beseitigung aller Doppelschreibungen aus den amtlichen Regelbüchern ein durchaus auf dem Boden der neuen amtlichen Rechtschreibung stehendes Rechtschreibwörterbuch mit einheitlichen Schreibungen zu schaffen, das zunächst für alle Mitglieber der drei großen Buchdruckervereine maßgebend sein müsse, weiterhin aber wohl Aussicht habe, mit der Zeit alle Buchdrucker in

den Ländern deutscher Sprache für sich zu gewinnen. Auf dieser Grundlage erschien bereits ein Jahr später (1903) die erste Auflage der „Rechtschreibung der Buchdrucker in deutscher Sprache (Duden)“, der 1907 eine zweite vermehrte und verbesserte Auflage folgte.

Die Beseitigung der Doppelschreibungen wurde in den beiden Auflagen des „Buchdrucker-Duden“ am vollständigsten von allen Regel- und Wörterbüchern erreicht. Bezüglich der verschiedenartigen Anwendungsmöglichkeiten konnte ein gleiches Ziel allerdings nicht erlangt werden, wohl weil die Verhältnisse der verschiedenen Sprachgebiete nicht ganz unberücksichtigt bleiben konnten. Ein weiterer Vorzug des „Buchdrucker-Duden“ gegenüber dem allgemeinen Orthographischen Wörterbuche war schließlich noch darin zu erblicken, daß auf mancherlei Fragen Antwort gegeben wurde, die mehr in das Gebiet der Sprachlehre als in das der Rechtschreibung gehörten. Ferner enthielt der „Buchdrucker-Duden“ eine Satzzeichenlehre, einige Einzelevorschriften für den Schriftsatz und allgemeine Korrekturvorschriften. Die mannigfachen Vorzüge für seine fachtechnische Brauchbarkeit verdankte der „Buchdrucker-Duden“ überwiegend der Mitarbeit sachgewerblicher Kreise, nicht zuletzt der Korrektorenvereine. Rückhaltlos wurde diese Tatsache von Geheimrat Dr. Duden anerkannt, und sein bekannter Ausspruch: „Möchten doch die Schriftsteller endlich einsehen lernen, daß die Durchführung der Rechtschreibung ausschließlich Sache der Korrektoren ist“, wird der Lässigkeit der Korrektoren in hervorragender Weise für alle Zeiten gerecht.

Der „Buchdrucker-Duden“, wie die Rechtschreibung der Buchdrucker in deutscher Sprache kurzweg in Fachkreisen genannt wurde, gehört seit dem Erscheinen des neuen Beraters auf orthographischem und grammatischem Gebiete der Geschichte an. Und wenn auch die um wichtige Kapitel vermehrte bewährten „Einzelevorschriften für den Schriftsatz“ und das von der Zentralkommission der Korrektoren Deutschlands aufgestellte „Einheitskorrekturenmuster“ in die neueste Auflage übergingen, so reicherfertigten doch die verschiedenen äußeren und inneren Veränderungen des neuen Wörterbuches den kurzen Abriss über die Entstehungsgeschichte „unres“ Duden vollauf. Die für die Zukunft allein gültige Ausgabe führt den Titel „Duden, Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter“. Sie wurde mit Unterstützung des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, des Deutschen Buchdruckervereins, des Reichsverbandes österreichischer Buchdruckermeister, des Schweizerischen Buchdruckervereins sowie der deutschen und österreichischen Korrektorenvereine nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln bearbeitet von Dr. S. Ernst Wilsing, Dr. Alfred C. Schmidt und dem Oberkorrektor der Reichsdruckerei Otto Reinecke. (In Leinenband 2,50 Mk., für den Geschäftsgebrauch zum Vorzugspreise von 2 Mk.) Die wiederum im Verlage des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien erschienene Neubearbeitete und vermehrte neunte Auflage des „Duden“ ist eine Verschmelzung des „Orthographischen Wörterbuches“ und der „Rechtschreibung der Buchdrucker in deutscher Sprache“. Infolge der Vereinigung der beiden Bücher ist der Umfang des neuesten „Duden“ auf 565 vierpaltige Seiten und 52 Seiten Vorbemerkungen angewachsen. Nicht wenig zur Verklärung des Umfanges haben weiter befragten die vielen neu aufgenommenen Wörter, die das öffentliche Leben, die Literatur, Erfindungen und Entdeckungen, Wissenschaft und Technik mit sich brachten, und die stark vermehrte Aufnahme von Fremdwörtern mit ihrer Erklärung und Verdeutschung, vielfach auch mit ihrer Aussprache. Galt will es uns scheinen, als ob unter der Zusammendrängung des reichen Stoffes die Übersichtlichkeit gelitten hat. Die Stichwörter treten zu wenig hervor. Namentlich dort, wo zahlreiche Erklärungen und Anwendungsformen darunter stehen, macht sich das Mißbar; für Laien wohl noch mehr als für Buchdrucker, die ja ein gebührendes Auge besitzen. Dieser rein sachliche Einwand kann natürlich den Gesamtwerk des Buches nicht beeinträchtigen.

Zunächst erfahren die „Vorbemerkungen“ zum neuen „Duden“ mit den wichtigen Abschnitten zur Rechtschreibung, zur Sprachlehre und über die Satzzeichen einen zweckdienlichen Ausbaur. Leider konnten auch in der neuen Auflage nicht alle Doppelschreibungen ausgemerzt werden, weil abweichende Schreibungen in den einzelnen Sprachgebieten Berücksichtigung erforderten. (So wird z. B. bei „banalisch“ und „feierlich“ auf die vorzuziehenden Formen „banerisch“ und „feierlich“ verwiesen, nach wie vor heißt es aber „Dresdner“ und „dresdnisch“.) Die Einheitschreibung der Wörter ist jedoch unter Zugrundelegung des amtlichen Regelbuches möglichst durchgeführt worden, und zwar mit Angabe etwaiger gleichberechtigter Doppelschreibungen und Doppelformen, des Geschlechtes, des Wesfalles und der Mehrzahlbildung der Hauptwörter und Fürwörter, der Steigerungsformen bei Eigenschaftswörtern und der Abwandlungen bei den Zeitwörtern. Dazu werden grammatische, wortkundliche und sachliche Bezeichnungen gegeben und solche über Silbentrennung und Betonung. Auch an der Kennzeichnung weniger empfehlenswerter grammatischer und falscher Formen fehlt es nicht. In den wenigen Fällen, wo selbst das preußische amtliche Regelbuch noch Doppelschreibungen aufweist, wurde diejenige in den Text aufgenommen, die dem Ziele, nach welchem hin sich die Rechtschreibung entwickelt, am nächsten steht. (Z. B. steht „zugunsten“ im Texte, „zu Gunsten“ unter dem Texte.) Doppelformen, d. h. verschiedene lautende Wörter für ein und dieselbe Sache (z. B. Trofen und Füllen, Meiran und Majoran) fanden heile an ihrer abgesetzten Stelle Aufzeichnung. Die Bestimmungen über das Zusammenstreifen von drei gleichen Mitlauten sind fast unverändert geblieben. Eine Anmerkung besagt jedoch, daß in Fällen, wo durch Streichung eines Mitlauts ein Mißverständnis eintreten könnte, Kuppelung zu erfolgen hat (z. B. Betsuch [Lahen] und Bet-Luch [der Juden]).

Bezüglich der richtigen Schreibung von Straßennamen wird auf die in einem preußischen Ministerialerlasse vom 21. Februar 1910 festgelegten Grundfälle verwiesen. Diese gelten nicht nur für ganz Preußen, sondern sind auch von den Ministerien in Württemberg und Sachsen empfohlen worden. Da die Grundfälle mit den Vorschriften der amtlichen Rechtschreibung durchaus im Einklange stehen, so sind sie auch für alle andern Staaten als bindend zu betrachten. Danach sind die Grundwörter aller Straßennamen (. . . Straße, . . . gasse, . . . platz usw.) mit dem Bestimmungsworte zusammenzuschreiben. Bei leicht übersichtlichen Zusammenlegungen verschmelzen Bestimmungswort und Grundwort zu einem Worte (z. B. Gmmanuelkirchstraße, Jannowibridge, Augustusplatz, Schillerstraße, Goetheplatz usw.); wenn die Zusammenlegung nicht übersichtlich ist, werden Bestimmungswort und Grundwort durch Bindetrich (Dibus) getrennt (z. B. Friedrich-Wilhelm-Straße, Prinz-August-von-Württemberg-Straße, Kaiserin-Augusta-Straße usw.). Ist das Bestimmungswort ein Eigenschaftswort, so wird es, auch wenn es von einem Hauptwort abgeleitet ist, nicht mit dem Grundwort verbunden (z. B. Breite Straße, Französische Straße, Potsdamer Platz usw.). Dagegen werden Formen, bei denen das Bestimmungswort nicht von Städtenamen abgeleitet ist, sondern ein Geschlecht bezeichnet (z. B. Habsburgerplatz, Westmerstraße, Wikingstraße usw.) in einem Worte geschrieben. Bezüglich der Schreibung der Eigennamen und der Vornamen bleibt es bei den Vorschriften des „Buchdrucker-Duden“. Bei Städtenamen werden behördliche, ortsübliche und fremde Formen aufgeführt.

Außer den Anmerkungen über die Silbentrennungen haben auch die über die Anwendung des Bindetriches wesentliche Erweiterungen erfahren. Wir können hier nur auf einiges Neue aus dem letztgenannten Kapitel eingehen. Zusammenlegungen aus mehr als drei Wörtern werden in der Regel gekuppelt (z. B. Arbeiter-Unfallversicherungs-gesetz); nur wenn die meisten Wörter der Zusammenlegung ein- oder zweisilbig sind, kann man vier Wörter zusammen-schreiben (z. B. Eisenbahnfahrplan). Beim Zusammenstreifen von drei gleichen Selbstlauten (z. B. Tee-Ernte, Kaffee-Ernte) ist die Kuppelung angebracht. Sie unterbleibt jedoch,

wenn scheinbare Zwifelaufe entstehen (z. B. Gewerbelehrer, Gardeulan, Heideidyl), weil diese Selbstlaute, als Zwifelaufe gelesen, keinen Sinn ergeben würden. Aber die striffige Kuppelung in solchen Fällen, wo das Bestimmungs- wort ein Familienname ist, wird größere Klarheit geschaffen. Man schreibt z. B. „Brahms-Konzert“, „Goethe-Band“, „Wagner-Oper“ usw., d. h. beim Vorliegen bloßer Gelegenheitsaufnahmen; dagegen „Männlichergewehr“, „Röntgenstrahl“, „Auerlich“ usw., d. h. wenn es sich um geläufige Bezeichnungen handelt. Folgt einem Namen ein zusammengesetztes Wort, so hat Kuppelung einzutreten, z. B. „Mozart-Konzertabend“, „Goethe-Gesamtausgabe“ usw. Die Anwendung des Bindestriches in sonstigen Zusammen- setzungen und Zusammenziehungen wird an zahlreichen Beispielen klar und allgemeinverständlich dargestellt. Auch fehlt es nicht an recht lehrreichen Erläuterungen über die Schreibung von Zahlen durch Ziffern und Buchstaben sowie über die Schreibung von Fremdwörtern.

Außerordentlich wertvoll dünkt uns die durch darunter- stehenden Punkt gekennzeichnete Betonung der Fremd- wörter, wie sie im Texte des neuen „Duden“ durchgeführt worden ist. Abgesehen von den Fremdwörtern, die volksthümlichen Formen des „Buchdrucker-Duden“ zur An- wendung. Die in letzterem durch kleinen hochstehenden Kreis bezeichneten gelehrten Schreibungen und Formen kamen in Fortfall. Bei Verdeutschungen von Fremd- wörtern fanden vor allem die Veröffentlichungen des All- gemeinen Deutschen Sprachvereins Berücksichtigung.

Die wichtigsten Abschnitte „Zur Sprachlehre“ und „Die Satzzeichen“ haben keine besonderen Veränderungen, nur hier und da kleinere Ergänzungen erfahren. In den aus dem „Buchdrucker-Duden“ übernommenen „Einzelvorschriften für den Schriftfab“ dagegen werden so wertvolle neue Fingerzeige gegeben, daß sie kein Seher unbeachtet lassen sollte. Was dort über die gebräuchlichsten Abkürzungen, die Anwendung des B, des I und des J in der Antiqua, die Anwendung der Antiqua im Frakturfab, Auszeichnung bei Kapitälensatz, Schreibung von Zahlen und über dergleichen mehr gesagt wird, verdient zum beruflichen All- gemeingut zu werden.

Aberhaupt sollten sich die Buchdrucker die Durchführung der einheitslichen Rechtschreibung der deutschen Sprache nach Kräften angelegen sein lassen, Prinzipale sowohl als Ge- hilfen. Das Dudenische Nachschlagewerk leistet dabei die zu- verlässigsten Dienste, denn es ist mit so viel Sachkenntnis und Sorgfalt bearbeitet worden, daß ihm kein gleich- wertiges Werk auf diesem Gebiet an die Seite gestellt werden kann. Dem hohen Ziele, das sich der am 1. August 1911 verforbene Schöpfer und erste Verfasser, Dr. Kopyrad, Duden, einst gesetzt hat, sind seine Nachfolger und Mit- arbeiter, unter welchen der Oberkorrektor Otto Reinecke (Berlin) in erster Linie genannt zu werden verdient, unver- rüchlich treu geblieben. In dem Genannten verkörpert sich recht eigentlich die berufliche Mitarbeiterschaft. Dr. Duden selber erkannte Herrn Reinecke das größte Verdienst am Zustandekommen des „Buchdrucker-Duden“ zu, und auch der Be- arbeiter des neuen „Duden“ sprach es ausdrücklich aus, daß das reiche Wissen Reineckes auf dem Gebiet untrer Rechts- schreibung und untrer Sprache überhaupt ihn in hervor- ragendem Maße zur Mitarbeit an diesem Werke befähigte. Nicht minder nützlich für den praktischen Gebrauch des Buches war die lebhafteste Unterstützung, die die deutlichen

und österreichischen Korrekturenvereine auch dem neuen „Duden“ zuteil werden liehen.

Eine weitere Stufe zum Endziel einer möglichst lücken- losen einheitslichen deutschen Rechtschreibung wurde mit der neunten Auflage des „Duden“ erreicht. Die Zahl der Doppel- schreibungen und Doppelformen ist auf ein erträgliches Maß zurückgegangen. Mancher Kritik über die „In- konsequenzen“ des „Duden“ und manchem Streife zwischen Sehern und Korrektoren wurde dadurch der Boden entzogen. Wo trotzdem in der Praxis des täglichen Ge- brauchs des neuen Buches sich noch Quellen von Miß- heiligkeiten zeigen sollten, da wird hoffentlich das für später in Aussicht genommene Hilfsbuch für Seher und Korrektoren, das keine Abweichungen aufweisen und Zweifel über die richtige Schreibweise nicht aufkommen lassen wird, gute Dienste leisten.

Aber das im Entstehen begriffene Hilfsbuch für Seher und Korrektoren gibt Kollege Ulrich Fülle (Berlin), der eifrige Förderer des gemeinnützigen Unternehmens, im Aprilhefte der „Typographischen Mitteilungen“ durch folgenden Artikel Aufschluß:

#### Was will das Hilfsbuch?

Der Plan, ein Hilfsbuch für Seher und Korrektoren zu schaffen, entsprang dem Wunsch, eine Verständigung zwischen Sehern und Korrektoren in all den Fällen herbei- zuführen, wo feste Regeln nicht bestehen, verschiedene Formen und Schreibungen zulässig sind, kurz: wo es sich um Verhältnisse handelt, die eigentlich keine Fehler sind, die aber infolge des bunten Durcheinanders als solche vom Korrektor gewertet werden müssen. Wer die tagtäglich sich wiederholenden Auseinandersetzungen zwischen Sehern und Korrektoren wegen solcher Kleinigkeiten („Kleinlich- keiten“ nennen es die Seherkollegen) kennt, ihre Bitter- keit jahre- und jahrzehntelang durchgekostet hat, wird den Zweck des geplanten Hilfsbuches leicht erkennen und es als Verständigungsbuch zwischen Sehern und Korrek- toren sicherlich willkommen heißen. Daneben soll das Hilfsbuch allerdings auch noch andre Aufgaben erfüllen. Fehler, die immer wiederkehren, sollen aufgezeigt und ihr Verschwinden angestrebt werden. Das können am besten die Korrektoren vollbringen, die sich tagtäglich, jahraus, jahrein mit diesen Dingen beschäftigen müssen und die Schwächen der Seher auf diesem Gebiet am besten kennen. Die Art der Darlegung solcher Fehler, die Ausführung und Gruppierung solcher Wörter, die in der Schreibung leicht miteinander verwechselt werden (ich erinnere bloß an An- nieren, anmickeln; bereidam, bereidi; lädt, ladet; Saffre, Saffir; Triumph, Trumpf) — das ist eine der Hauptauf- gaben der Bearbeiter des Hilfsbuches. Die zahlreichen Fehler in der Grob- und Kleinschreibung, die man täglich „finden“ kann, „bewellen die große Unsicherheit auf diesem Gebiet, und nicht immer sind es die Seher allein, die sich im unklaren darüber befinden. Lange Abhandlungen und Vorbemerkungen über Rechtschreibung und Grammatik nützen wenig, weil sie meist nicht gelesen werden. Der größte Teil der Anfragen, die an die Rechtschreibungs- ausschüsse usw. gerichtet werden, wäre überflüssig, wenn die Anfragenden die Vorbemerkungen im „Duden“ auf- merksam gelesen hätten. Darum empfiehlt es sich, in schwierigeren Fällen gleich die nötigen Beispiele im Wörter- verzeichnis aufzuführen. Natürlich muß das mit der durch die Umstände bedingten Kürze geschehen. Also ich meine, die Aufgaben des Hilfsbuches sind wichtig genug und liegen so klar zutage, daß man sich nicht den Kopf zu zerbrechen braucht, wie das Buch „interessant“ gestaltet

werden könnte. Wir wollen aus der Praxis schöpfen und für die Praxis schaffen. Da ist es selbstverständlich, daß wir von dem Boden des amtlichen Gegebenen, also auch von den im „Duden“ enthaltenen Vorschriften nicht ab- weichen können. Alle Vorgelegungen und Vorschläge, die eine „Revision“ oder „Verbesserung“ des „Duden“ bezwecken, müssen unberücksichtigt bleiben, weil wir sonst den Boden unter den Füßen verlieren würden und aus dem Hilfs- und Ver- ständigungsbuch ein Verwirrungsbuch entstände. Gewiß, wo es sich um zwei Formen oder Schreibungen handelt, wählen wir die beste bzw. verbreitetste heraus. Untr bayerischen Fremde haben sehr nachdrücklich die Forderung gestellt, daß nur die Schreibung bayerisch im Hilfsbuch aufgeführt werden soll. Da wir nur eine Schreibung bringen, die Schreibung mit „e“ auch fallständig die verbreitetste ist, steht nichts im Wege, dem Wunsche der Bayern zu willfahren. Im „Duden“ sind bekanntlich beide Schreibungen zugelassen: bayerisch und bairisch. Auch dem Wunsch eines Leipziger Kollegen kann wohl entsprochen werden, der für Be- seitigung der Nebenform „liebte“ statt „lieben“ eintritt, weil „liebte“ auf Stockschuppen schließen läßt. Anders steht die Sache, wenn man uns zumutet, in den Streit der Sprachgelehrten einzugreifen und zu entscheiden, ob in dem einen Falle Duden, in dem andern Wulfmann recht hat, ein andermal beide im Unrechte sind. Auch die Deklina- tionsgelehrte können wir nicht ändern, ebensowenig die Vor- schriften über die Anwendung des Bindestriches bei Strah- schreibungen usw. Im Interesse einer einheitslichen Rechts- schreibung halten wir an der amtlichen Rechtschreibung und am „Duden“ fest; ändern sich diese, gut, dann folgen wir. Wir wollen und können keine Doktorfragen lösen! Handelt es sich anders, so würden wir anstatt Klärung zu schaffen Verwirrung anstiften. Dann müßten wir auch dem Herrn Prof. Dr. Kewitsch in Freiburg i. B. Rechnung tragen, der den Korrektoren vorwirft, daß sie „auf dogmen erpicht sind und aus angst für ihnen die drucker, dann solche leser, di in der amtlichen forschrift ein unlerlesbares heiligum leen“. Als vor ein paar Jahren im Berliner Rechtschreibungsausschuss etwas Ähnliches theoretisch erwoogen wurde, dachte man an ein Festchen von zwei bis drei Tagen Umfang. Heute, wo die Theorie in die Praxis umgeleht, der ursprüngliche Plan so erwei- tert wurde, daß kaum der fünfjährige Umfang eingehalten werden kann, kommt man mit Vorschlägen, die zu ihrer Verwirklichung Kräfte, Zeit und Mittel erfordern, über die wir nicht verfügen. Wir müssen uns mit dem Mög- lichen und Erreichbaren begnügen. Die Berücksichtigung des Mundartlichen zum Beispiel, die von einigen Kollegen gefordert wurde, geht über den gezogenen Rahmen hinaus, gehört auch nicht ins eigentliche Gebiet der Rechtschrei- bung. Gerade jetzt wird der Wortschatz des bayerisch- österreichischen Dialekts gesammelt und zu einem neuen „Schmeller“ verarbeitet. Es wird ein stattlicher Band werden. Wo kämen wir hin, wenn die große Zahl von deutlichen „Volksmundarten“ auch nur in „solen Unrissen“ wiedergegeben werden sollte? Also: Finger davon! Mit dem allgemeinen Schriftdeutsch hat das nichts zu tun.

Worum es sich bei unterm Hilfsbuche handelt, ist dieses: Aus den Erfahrungen der Praxis heraus die Fallen und Klippen aufzuzeigen, die untre Rechtschreibung bietet; einheitsliche Regeln, besonders für den Setzungs- bzw. Maschinenfab, aufzustellen da, wo bisher verschiedene Formen und Schreibungen durcheinanderliefen; dergleichen einheitsliche Regeln in technischer Beziehung anzustreben, um auch im Schnellfeuer des Setzungs- und Sehmachmen- betriebes ein gutes Sahbild zu erzielen und unntigen Korrekturen und Auseinandersetzungen zwischen Sehern und Korrektoren vorzubeugen; belehrend und antregend in jeder Beziehung zu wirken — das will das Hilfs- buch!

### Die Insignien des Postulats

Wer von den Kollegen im vorigen Jahre das Glück hatte, die Leipziger graphische Weltausstellung zu besuchen, dem werden wohl auch die Würdezeichen des alten berühmten Buchdruckerpostulats in der „Halle der Kultur“ nicht entgangen sein. Es dürfte daher von Interesse sein, darüber wieder einmal im „Korr.“ etwas zu bringen.

Diese im Privatbesitz sich befindlichen, etwa 300 Jahre alten Originalinsignien repräsentieren einen hohen Alter- tumswert. Man bekam beim Beschaun derselben einen Begriff von jener rohen Zeremonie, die schon vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges eingeführt war, bis sie zu An- fang des 19. Jahrhunderts außer Gebrauch gekommen ist.

Auf einer großen, schwarzen Tafel waren die meistens aus Holz verfertigten Postulatsgeräde befestigt; in der Mitte der Tafel der gehörnte Hut, umgeben von einer Art Kranz, einem Stock, Wölffel sowie Schwert und Beil, und als Depositionszeichen ein kunstvoll geschnitzter Sinken. Die Ursache jenes berühmten Depositionsplatzes der Buchdrucker ist auf das freie Studentenwesen zurück- zuführen. Der Buchhandel stand schon vor der Erfindung der Buchdruckerkunst unter dem Schutze der Universitäten, und als dieselben den hohen Wert der Gutenbergschen Er- findung erkannt hatten, bildeten Universität und Buch- druckerei ein langes Band der Zusammengehörigkeit. Kein Wunder, wenn damals ein junger, die Rechte studierender Musesohn mehr Gefallen am Geschnitten fand als am Studium römischer Pandekten. Die Folge war, daß die Buchdruckergeräten sich meistens aus früheren Studenten zusammensetzten, und mancher Seher damaliger Zeit seine Werke selbst setzen konnte. Auch wurden schon bald latei- nische und griechische Bücher gedruckt, zu deren Herstellung nur Leute fähig waren, die eine hohe Schulbildung ge-

nossen hatten. Noch heute zeugt eine stattliche Anzahl in den Druckereien üblicher Gerät- und Schriftbenennungen von der Tätigkeit untrer studierten beruflichen Vorfahren. Zu Ehren des berühmten römischen Redners Cicero z. B. hatten die gelehrten Buchdrucker den damaligen Protokoll- regel nach ihm genannt. Das feuchtschreibliche, büchschlo- sigen Studentenwesen wurde dann in die Offizinen verpflanzt und somit auch die Zeremonien des Postulats mit aller Deibheit damaliger Zeiten. In einem schon 1478 er- schienenen „Tivental“ entschuldigte sich ein Verleger mit den Worten: „Seher, nimm keinen Anstoß an den Druck- fehlern, welche die Sorglosigkeit der Seher verschuldet hat, denn wir können nicht auf alle Umstände acht geben.“

Satte der Lehrling seine Lehrzeit beendet, lo berichtiget Gebner (ein nur selten noch aufzufindendes Handbuch über die Buchdruckerel. Red.), dann wurde er im Beisein der- licher Kunstgenossen freigesprochen und gegen die zu er- legende Gebühr als Kornute (Söbnerträger) erklärt. Cornutus nannte man damals auch die jungen Studenten, heute Fuchs. Der Kornut war ein ausgelehneter Lehrling, aber noch kein Geselle mit dessen Ehren und Rechten. Satte er kein Vermögen und wollte er nach üblichem Her- kommen die Deposition und andre ärgerliche damit ver- bundene Zeremonien verstanden, lo mußte er solange sparen, bis er die für damalige Zeit ansehnliche Summe von 20 Talern bekommen hatte. Aber ein Postulat ohne Zeremonie galt wie eine Ehe ohne Trauung und Hoch- zeitschmaus; die meisten unterzogen sich deshalb dieser kollegialen Tortur.

Das Postulat, d. h. die Bedingung, welche zu er- füllen war, um in den Gesellenstand aufgenommen zu werden, war eine festerliche Handlung, welche unter einer Reihe von symbolischen Gebäuchen erfolgte, und wobei man, namenslich wenn vermögende Kornuten postuliert wurden, oft mehrere Tage hindurch zechte. Zu einer solchen Feier wurden oft die Gesellen mehrerer Druckereien

eingeladen. Unter Musik, Vortrag eines Prologs usw. er- schien der Kornut, der als Zeichen seines Standes einen gehörnten Hut auf dem Kopfe trug. Während die Musik spielte, machten der Deposteur (Zeuge) und sein Sinedit mit dem Kornuten allerlei nicht gerade feine Späße: Er wurde geschlagen, gebohrt, mit gemeinen Schimpfnamen angeredet. Dann wurden ihm verschiedene kurzwellige und lustige Fragen des Depostors vorgelegt, hierauf wurde er auf eine Bank gelegt, mehrmals mit derselben umgeworfen; es wurden ihm die Fingerringel abgefeilt, wohl gar Zähne ausgerissen, sein Gesicht mit einem hölzernen Wölffel barbert, die Ohren ausgepugt, die Haare zurechtgebürstet usw. Diese Späße sollten dem Kornuten teils die Leiden seiner Lehrzeit noch einmal ins Gedächtnis zurückrufen, teils ihm bedeuten, daß er nun fast eines schnittigen, rohen Buben ein seiner Geselle werden müsse. Nach jener Prozedur schlug der Depostor mit dem Beile dem Kornuten den Hut vom Kopfe und ließ ihn schwinden: Er wolle alles, was zu dieser Frist ihm widerfahren sei, zu rächen nie begreben. Hierauf gab ihm der Depostor eine rechtshafte Mauschelle und bemerkte dazu, daß er dies von niemand mehr leiden solle. Vor seinem Lehr- meister und den Zeugen mußte der arme Gequälte nun sein Stündenkenntnis ablegen, worauf ihm die Geschenke von seinen der Gesellen überreicht wurden. Jetzt erst war er ein ehrlicher Geselle mit allen Rechten.

Diese derbe Zeremonie aus aller Zeit ist durch eine humanere und einfachere, durch das „Gautschen“ abgelöst worden. Dieses verliert sich aber auch immer mehr und das nicht mit Unrecht. Das Buchdruckerwölffchen von damals hatte mehr Ideale und ein ruhigeres Dabinsleben. Das von heute ist nüchternere und praktischer veranlagt, denn die vielen modernen technischen Erfindungen veranlassen jeden zum ernstlichen Nachdenken im Kampf ums Dasein.

Stuttgart.

Friedrich Dietrich.

# Die technische Entwicklung und die fachtechnische Weiterbildung

V.\*

## Von der Schriftgießerei.

Die technische Entwicklung der Schriftgießerei schreitet stetig weiter trotz der vielen Hemmnisse, die ihr bereitet werden durch die Vervollkommnung der Feilungsmaschine und die Verfeinerung des Metalls. Die Herstellung der Matrizen geschieht nicht mehr in der Weise, daß der Buchstabe zuerst in Stahl oder Blei durch die Sand des Stempelschneiders geschnitten und daraus die Matrize auf mechanischem oder galvanischem Weg entsteht, sondern es werden Schablonen graviert, nach welchen an der Matrizenbohrmaschine Matrizen in Stahl, Nickel oder Messing gebohrt werden. Nickelmatrizen sind von fast unbegrenzter Dauerhaftigkeit gegenüber den früher üblichen Kupfergalliummatrizen. Bei gebohrten Messingmatrizen ist das Verfahren derart, daß von der Messingmatrize ein Abzug gemacht und von diesem ein Nickelgallium angefertigt wird.

Die Leistungsfähigkeit der Komplettgießmaschine wird auf eine immer höhere Stufe zu bringen versucht; bei den Schnellgießmaschinen durch Verringerung des Gewichts und Verkürzung des Wegs der beweglichen Teile. Das Pumpwerk des Gießehessels gibt fortgesetzt Anlaß zu neuen Versuchen, um mit der Steigerung der Leistung Schrift zu halten. Die Doppelschnellgießmaschine erfordert die verdoppelte Aufmerksamkeit und Anspannung des bedienenden Gießers und ist nur bei großen Aufträgen den einfachen Maschinen überlegen. Erhöhere Regel werden zum Teil auf Höhe gegossen, was früher nicht der Fall war. Das bedeutet für den Gießer eine Mehrbelastung, denn die Höhe steigt bei fortgesetztem Gießen. Bei kleinen Regeln tritt dies nicht so sehr in Erscheinung wie bei den größeren.

Neue Maschinen Systeme sind seit der letztmaligen an dieser Stelle gegebenen Übersicht nicht aufgetaucht. Erwähnenswert wäre vielleicht, daß neben der Firma Stempel in Frankfurt a. M. nun auch Gottfried Böttger in Paunsdorf-Leipzig und Küstermann & Co. in Berlin Komplettmaschinen für den Guß von Hohlräumen und Regletten bauen. Beide liefern ein gutes Produkt. Neu ist auch eine Vorrichtung zum Wechseln der Umlaufgeschwindigkeit an der Type II der Küstermannschen Komplettmaschine. Diese Vorrichtung ermöglicht es, durch eine einfache Hebelbewegung die Geschwindigkeit zu ändern; es fällt also das lästige Umlegen des Treibriemens auf einer Stufen Scheibe fort. Beide Neuerungen wurden schon in dem Bericht über die Schriftgießerei auf der Buchgewerbeausstellung erwähnt.

Der weiteren Einführung der schon früher beschriebenen Schnellgießmaschinen wurde wohl durch den für das Schriftgießergewerbe besonders verhängnisvollen Krieg vorläufig Einhalt geboten. Wie es damit nach dem hoffentlich nicht zu fernem Ende des Krieges sein wird, ob die Verhältnisse sich so gestalten werden, daß sie zu Neuanfassungen anregen, darüber lassen sich zur Zeit nur Vermutungen hegen. Jedenfalls wird es wohl Jahre dauern, bis sich das Schriftgießergewerbe wieder erholt hat. Solange dürfte auch die Erstfertiigkeit hier nicht wieder einsehen.

## Die Schriftgießer und der Krieg

Es ist ein recht unerfreuliches Kapitel, das ich mit dieser Überschrift einleite. Wohl alle Berufe, die nicht mittelbar oder unmittelbar für Seeresbedürfnisse arbeiten, haben unter den Wirkungen des Völkerkrieges zu leiden, sowohl in den Kriegsjahren als in den sogenannten neutralen Ländern. Wenige aber wurden so hart betroffen wie der Schriftgießerberuf.

Durch die immer größere Verbreitung der Gießmaschinen, besonders auch der Monotypen, war die Lage im Schriftgießergewerbe schon verschiedene Jahre vor Ausbruch des Krieges eine gedrückte. Große Anstrengungen mußten seitens der Gießerinnen gemacht werden, durch Herausbringen immer neuer, zum Teil sehr wertvoller und auch kostspieliger „Schlager“ den Markt zu beleben, die Kaufkraft der Buchdrucker anzuregen. Es war ein Zustand, der einen harten Stroh nicht vertragen konnte. So mußte denn auch ein Ereignis von solch ungeheurer wirtschaftlicher Bedeutung, wie es ein Krieg zwischen den Großmächten Europas ist, für unser postales Gewerbe eine geradezu verheerende Wirkung haben.

Vom Tage der Kriegserklärung an hörte jede Lieferung an das Ausland auf. Schon das war ein schwerer Schlag, bezug doch bereits im Jahre 1911 nach der amtlichen Statistik die Ausfuhr an Schriftmaterial aus Deutschland 1341 Tonnen im Geldwerte von 4,9 Millionen Mark. In dieser Summe dürfte nach meiner, eher zu niedrig als zu hoch gegriffenen Schätzung eine halbe Million an Arbeitslohn für gelehrte Schriftgießer stecken. Wenn man bedenkt, daß sich diese Summe nur auf gegen 1100 Arbeiter verteilt, so kann man leicht verstehen, was das plötzliche Aufhören der Ausfuhr zu bedeuten hatte.

Nur sehr langsam und in geringem Umfange trat wieder etwas Geschäftsverehr mit der Schweiz, Holland und den skandinavischen Ländern ein. Mit allen andern Ländern dürfte der Verkehr wohl noch ganz ruhen.

Über auch der Verkauf von Schriftmaterial innerhalb Deutschlands hörte mit dem Eintritt in den Kriegszustand

auf. Mit dem Notwendigsten waren infolge des jahrelangen Überangebotes die meisten Druckerinnen versehen. Diejenigen aber, die in Friedenszeiten nicht zu bewegen waren, auf vollständiges Material zu halten, die kauften jetzt natürlich erst recht nicht. In der ersten Zeit einfließende Schwierigkeiten im Kreditwesen hielten ebenfalls manche Prinzipale ab, auch nur die angefangenen Arbeiten zu vollenden. So kam es denn, daß wenige Tage nach Kriegsausbruch die meisten deutschen Gießerinnen ihre Betriebe schlossen, zum Teil ohne die fällige Kündigungszeit einzuhalten. In einigen Gießerinnen arbeiteten nur die Faktoren und Bekehrige. Als Beispiel dafür, wie man es nicht machen soll, könnte eine Firma angeführt werden, in deren Betrieb ein Faktor mit keinem Gehilfen, aber mit lieben Lehrlingen zur Zeit der nachfolgenden Feststellungen wirkte.

Anfangs hoffte man, daß, nachdem einige für uns liebreiche Schlägen geschlagen, die Gefahr eines feindlichen Einfallens in unser Vaterland abgewendet, sich auch die geschäftliche Lage im Schriftgießergewerbe soweit erholen würde, daß die Mehrzahl der nicht zum Seeresdienst eingezogenen Gehilfen wenigstens halbe Tage beschäftigt werden könnte. Diese Hoffnung erfüllte sich jedoch nicht. Sehr viele Gießerinnen blieben auf lange hinaus ganz geschlossen oder arbeiteten mit den Faktoren und Bekehrigen und zeitweise einigen Gehilfen weiter. So war denn eine große Anzahl von Schriftgießern und Hilfsarbeitern gezwungen, in andern Berufen Beschäftigung zu suchen, während eine verhältnismäßig bedeutende Zahl seit Kriegsbeginn ganz ohne Beschäftigung ist. Besonders hart sind solche Kollegen betroffen, die ihres Alters wegen in andern Berufen nicht mehr unterkommen.

## Der „Korrespondent“

unterrichtet seine Leser über alles, was ein mit der Zeit schreitender Buchdrucker wissen soll und wissen muß. Durch sein wöchentlich dreimaliges Erscheinen ist die schnellste Information auf allen Gebieten des beruflichen, gewerblichen und gesellschaftlichen Lebens ermöglicht. Die durch den Krieg zur Lösung dringenden Probleme wie die infolge der die ganze Welt erschütternden Ereignisse in großer Mannigfaltigkeit auftretenden Fragen werden in einer Weise behandelt, das das Interesse eines jeden Lesers dafür gehoben wird. Der „Korrespondent“ ist also gerade jetzt unentbehrlicher denn je!

### Abonnements sofort erneuern!

Nur Vollbezug - 65 Pf., vierteljährlich ohne das vorgeschriebene Bestellgeld - Bestellschablonen (im Beizamt oder in Leipzig durch die Expedition des „Korrespondenten“) 12 Pf. für einen Monat.

Im Einverständnis mit der Zentralkommission richtete ich an Funktionäre der Gießerpartei ein Rundschreiben mit der Bitte um einen Bericht über die Verhältnisse in den einzelnen Gießstädten. In nachfolgender Tabelle sei der Extract aus den eingelaufenen Antworten wiedergegeben. Zum Vergleiche sind in der untersten Kolonne die Ziffern der Verbandsstatistik vom 30. Januar 1915 beigelegt.

Im Berufe tätig Mitte Februar 1915:

Gießstadt	Zahl der Beschäftigten nach der Statistik vom 20. Juli 1913	15. Februar 1915 voll- beschäftigt	im Seeresdienst arbeitend	In andern Berufen	In Seeresdienst	Arbeitslos	Gesamt
Berlin	220	67	—	80	54	15	2
Frankfurt	290	25	9	87	129	20	7
Leipzig	284	—	79	45	74	83	2
Hamburg	74	—	27	12	21	14	1
Stuttgart	63	9	5	10	27	12	1
Breslau	9	4	—	1	4	—	—
Dresden	27	4	—	10	16	—	—
Insgesamt	967	109	120	245	325	144	13
In Proz. der von der Zählung Erfassten		11,4	12,5	25,5	34,0	15,0	1,5
In Prozent. nach Abzug der im Seeresdienst Stehenden		17,6	19,5	39,6	—	23,3	—
Dagegen von den Mitgliedern des Verbandes (nach Abzug der im Seeresdienst Stehenden) im allgemeinen		70,0	12,0	7,8	(32,3)	8,5	—

In Leipzig sind Monotypgießer und Hilfsarbeiter miteingezählt. In Breslau fanden vier Gießer Beschäftigung als Stereotypen; es ist weitere Nachfrage nach solchen. Es geht aus dieser Tabelle hervor, daß von 956 von der Umfrage erfassten, mit Schriftgießern beschäftigten Personen Mitte Februar dieses Jahres nur 229 oder 23,9 Proz. ihr Brot in ihrem erlernten Berufe verdienen konnten. Davon waren aber 120 nur halbbeschäftigt und deshalb ebenfalls teilweise auf die Unterfütterung des Ver-

bandes angewiesen. Volle Beschäftigung war also eigentlich nur für 169 oder 16,6 Proz. der in normalen Zeiten Beschäftigten vorhanden. Und doch bedeutet dieser Zustand schon eine Besserung, führte die Monatsübersicht des Verbandsvorsitzenden für Dezember 1914 doch noch 575 arbeitslose Schriftgießer auf. Der Rückgang dieser Zahl auf 144 ist aber zum großen Teil auf Übergang zu andern Berufen und auf weitere Einberufungen zum Militär zurückzuführen.

Die Zahl der in andern Berufen tätigen Kollegen ist sehr groß; ein starkes Viertel der Gesamtzahl. Der Krieg, der uns die Arbeit nahm, gab vielen auch wieder Arbeit. Die Gießerinnen, die über Maschinenwerkstätten verfügen, übernahmen die Herstellung von Geschloßteilen und waren dadurch in der Lage, gegen 100 Gießer hierbei zu beschäftigen. Andre arbeiten in Lederzeugfabriken an der Herstellung von Tornistern, Patronenaltären usw. Auch als Magazinarbeiter in Depots, als Viehwärter beim Proviantamt, in Gas- und Elektrizitätswerken, bei der Post und der Eisenbahn, auf Bureau von Krankenkassen und Versicherungsanstalten, ja sogar bei der Wohlfahrtspolizei, kurz, überall findet man jetzt Schriftgießer. Leider entspricht jedoch in den meisten Fällen der Verdienst bei weitem nicht dem, was wir als färllich bezeichnen, so daß auch diese Kollegen trotz schwerer Arbeit sich manche Entbehrung auferlegen müssen.

Von Offenbach, in dem in normalen Zeiten etwa 80 Gießer beschäftigt sind, konnte ich keine Zahlen erhalten. Nach dem, was ich jedoch unter der Hand erfuhr, sind die Verhältnisse dort sehr schlecht, so daß die Offenbacher Ziffern das Ergebnis meiner Aufnahme eher ver- schlechtern als verbessern hätten.

Auch vom Auslande liegen einige Nachrichten vor. In Basel, der einzigen Schweizer Gießstadt von einiger Bedeutung, sieht es nicht besser aus als in Deutschland. Von 20 Gießern sind dort vier zum Militär, drei bis vier arbeiten alle zehn bis vierzehn Tage vier Tage lang. Der Rest ist arbeitslos. In Bern arbeiten zwei Kollegen halbe Tage, in Zürich einer. Etwas anders ist der Bericht von Budapest gelaufen. Obgleich die Erste Ungarische Schriftgießerei-Aktiengesellschaft ihren Betrieb einstellte und ihr Personal entließ, hat Budapest heute doch keinen arbeitslosen Schriftgießer. Es sind dort in Kausgießereien 65 Gießer beschäftigt, die bis Weihnachten halbe Tage, seitdem aber wieder voll arbeiten. Die Arbeitslosen der „Ersten Ungarischen“ fanden sämtlich Beschäftigung als Stereotypen, da solche zahlreich zum Militär eingezogen wurden. Wir erfahren daraus, daß in Budapest ebenso wie in Breslau Schriftgießer gern als Stereotypen beschäftigt werden. Sicher wäre bei dem herrschenden Mangel an Stereotypen noch mancher arbeitslose Gießer, auch der älteren Jahrgänge, auf diese Weise unterzubringen. Es verdient deshalb die diesbezügliche Anregung des Tarifamtes durch die Bekanntmachung in Nr. 25 des „Korr.“ weitgehende Beachtung und Förderung in Buchdruckerkreisen. Auch an den Monotypgießmaschinen könnten tüchtige Gießer ohne Anspruchnahme der während der Kriegsdauer geschlossenen Monotypschule in der Druckerlei selbst angelehrt werden, sofern nur noch eine tüchtige Kraft hierzu im Betrieb ist.

Bis zur Veröffentlichung dieses Artikels dürfte sich die Lage im Gewerbe kaum wesentlich gebessert haben, wenn auch die Zahl der Arbeitslosen durch weiteren Berufswechsel und die fortgesetzten Einberufungen zum Heere noch etwas abgenommen haben wird.

Zu einem bedenklichen Hindernisse für das Wiederaufleben der Tätigkeit in den Gießerinnen kann die Beschlagnahme der Metalle durch die Regierung werden. Auf gemeinsame Vorstellungen der Prinzipalsvereinigung und unserer Zentralkommission wurde zwar die für den Augenblick befriedigende Zusicherung gegeben, daß das fertig legierte Schriftmetall den Gießerinnen verbleiben solle, doch ist damit die Lieferung von Metall für eine Wiederaufnahme der Betriebe in größerem Umfange durchaus nicht gesichert.

So ist es denn, alles in allem genommen, durchaus verständlich, wenn die Berichte aus den einzelnen Gießstädten eine sehr düstere Stimmung atmen. Einige Kollegen schreiben direkt hoffnungslos und sprechen dem Gewerbe jede Möglichkeit einer Erholung von dem erlittenen Schlag ab. Ganz so trostlos möchte ich jedoch nicht urteilen. Gewiß, die gestörten Verbindungen mit dem Auslande werden sich nicht so schnell wieder herstellen lassen, aber ganz verloren werden sie nicht geben. Und in Deutschland wird es nach Abschluß eines für uns hoffentlich günstigen und gelunden Friedens auch für uns Schriftgießer langsam wieder besser werden. Gleich nach Friedensschluß wird es ja nicht möglich sein, die 700 bis 800 gegenwärtig dem Gewerbe fernstehenden Gießerkollegen wieder zu beschäftigen. Aber dann wird sich doch zeigen, daß sich während der langen Kriegsdauer manche Rüche im Materialbestande der Druckerie aufgelöst hat, die unbedingt mit Hilfe der Schriftgießerei gefüllt werden muß. Auch ist zu berücksichtigen, daß die Gießerinnen jetzt alles, was bestellt wird, möglichst vom Lager weg liefern, ohne die Bestände wieder zu ergänzen, schon des Metallmangels wegen. Auch das bedingt für später einen größeren Arbeitsanfall.

So wird, ich hoffe es wenigstens, nach einer vorübergehenden Zeit erhöhter Arbeitslosigkeit durch das Aufhören der Arbeiten für den Seeresbedarf nach dem hoffentlich recht baldigen Friedensschlusse doch langsam für die Schriftgießer wieder eine bessere Zeit anbrechen, wenn auch mancher wohl den Weg zum Gewerbe nicht mehr zurückfinden wird. Vertrauen wir auf die Tapferkeit unserer Brüder im Felde, die uns gesunde politische und wirtschaftliche Verhältnisse erkämpfen werden, und ver- trauen wir auf unsern Verband der Deutschen Buchdrucker der uns auch in dieser schweren Zeit nicht verlassen wird.

Stuttgart.

R. F.

\* Siehe Artikel I („Von Sahe“) in Nr. 23, II („Von Drucke“) in Nr. 23, III („Von den Gießmaschinen“) in Nr. 33, IV („Stereotypie und Galvanoplastik“) in Nr. 35.

□ □ □ □ **Korrespondenzen** □ □ □ □

**Berlin.** Vom 13. bis 21. März wurden elf Bezirksversammlungen mit folgender Tagesordnung abgehalten: 1. Berichterstattung von der Generalversammlung; 2. Verwaltungsbericht; 3. Verschiedenes. Der Besuch der Versammlungen litt teilweise schon unter den in den letzten Wochen wieder zu verscheidenden sehr erheblichen Einberufungen zum Militär. Da über die Generalversammlung sowie über den Verwaltungsbericht in Nr. 29 des „Korr.“ in ausführlicher Weise berichtet worden ist, erübrigt sich an dieser Stelle eine Wiedergabe der beifällig aufgenommenen Berichterstattung. Auch die im Anschluss an die Tagesordnung von den Bezirksleitern mitgeteilten Beschlüsse der „Kriegskommission“ fanden mit Ausnahme einer Versammlung, in der man sich mit dem Beschlusse über das Aussehen nicht befremden wollte, Zustimmung. Unter „Verschiedenem“ wurden die Vertrauensleute darauf hingewiesen, bei der bevorstehenden Lehrlingsstellung auf die Innehaltung der tariflichen Skala zu achten. Der vom Kreisvertreter ausgeschriebene Tarifbeitrag wird für die Verbandsmitglieder aus der Gaukasse bezahlt.

**Freiburg i. Br.** (Oberbheinische Maschinenleherversammlung, Sitz Freiburg.) Die 12. ordentliche Generalversammlung fand am 7. März in Freiburg statt. Der Besuch war in Anbetracht der Verhältnisse ein minimaler, sogar mehrere hiesige Mitglieder glänzten bedauerlicherweise durch Abwesenheit. Der Gauvorstand (vollständig) sowie Vertreter des Bezirksvorstandes wohnten den Verhandlungen bei. Vorstehender Sirik begrüßte in herzlichen Worten die Ercheinenden, wies auf die über Deutschland hereingebrochenen schweren Zeiten hin und gedachte in ehrenden Worten der im Feindesland gefallenen drei Mitglieder Bartholomäus Arnold (Radolfzell), Eugen Kestler (Neustadt) und Adolf Staiger (Bundorf), deren Andenken in üblicher Form geehrt wurde. Von unsern 70 Mitgliedern haben 30 unter den Fahnen. In großen Zügen gab der Vorstehende den Jahresbericht (von der Drucklegung wurde in diesem Jahr abgesehen), ging auf die einzelnen Vorkommnisse näher ein und zeigte, wie bei Ausbruch des Krieges die Arbeitslosigkeit und die Arbeitszeitkürzung sehr einem Maschinenlehremangel gemichen seien. Infolge der fortgeschrittenen Einberufungen zum Militär sei ein solcher momentan nicht abzuleugnen; doch könne auch diesem Uebelstand abgeholfen werden, wenn die Prinzipale sich herbeiließen, Handwerker aus dem Personal an der Maschine auszubilden. Pflicht der Maschinenlehler sei, die Augen offen zu halten, da sich Zeichen bemerkbar machen, Buchdrucker an der Maschine zu beschäftigen, dieses aber müsse unter allen Umständen vereitelt werden, denn wir sind es unsern im Felde stehenden Kollegen schuldig, daß diese nach glücklicher Heimkehr wieder ihre Plätze einnehmen können. Der „Vorstand... würde per Klammation wiedergewählt. Mit etliche Remuneration versetzte der Vorstand zugunsten der Kasse. Die Wahl des Ories der nächstjährigen Versammlung wurde dem Vorstand überlassen. Nach Erledigung verschiedener interner Angelegenheiten schloß der Vorstehende die Versammlung mit dem Wunsch auf eine baldige glückliche Beendigung des Völkerrkrieges und mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Verband und Sparte.

**Gera.** Die am 21. März in Gera in der „Ostvorstadtkirche Turnhalle“ abgehaltene Frühjahrs-Bezirksversammlung war von nur 85 Mitgliedern besucht. Anwesend waren von Gera 52, Böhneck 10, Weida 8, Neustadt 3, Roda 3, Wünschendorf 4, Köfritz und Alma je 2, Klosterlausitz 1 Mitglied. Da der erste Vorstehende Feufel im Felde steht, leitete Kollege Traufmann die Versammlung. Im Monat März begingen die Kollegen Karl Reichel und Max Kasper das 25jährige Verbandsjubiläum, in der Versammlung selbst wurde Kollege Schumann zum gleichen Jubiläum vom Vorstehenden beglückwünscht. Auf dem Felde der Ehre blieben die Kollegen Eduard Enke, Otto Kranz, Hermann Lippold und Louis Stöcker. Ihr Andenken wurde in der üblichen Weise geehrt, ebenso das Andenken des seit Anfang Dezember infolge nervöser Überreizung verschwundenen Kollegen Otto Tschendorf, der Mitte März in einem Seiche bei Eisenberg tot aufgefunden wurde. Weiter ist noch gestorben Kollege Hermann Meße (Böhneck). Nachdem eine Anzahl Karten der im Felde stehenden Mitglieder verlesen worden, gab der Vorstehende das Zirkular Nr. 6 des Hauptvorstandes bekannt. Arbeitslos ist gegenwärtig 1 Mitglied, krank sind 3, zum Meer eingezogen 130 (davon 60 verheiratet) von 330 am 1. Juli vorhandenen Mitgliedern im Bezirke. Nach Vollziehung eines Ausschusses gaben der Vorstehende und der Kassierer ihre Jahresberichte. Der Bestand der Bezirkskasse stieg von 465 Mk. auf 506 Mk. Hierauf hielt Gauvorsteher Prox einen Vortrag über: „Die Stellungnahme des Gewerkschaftlers zum Weltkriege“. Reicher Beifall folgte seinen Worten. Alsdann beschloß man für jeden im Felde stehenden des Bezirke eine Spende von 2 Mk., die die einzelnen Ortsvereine möglichst auf 5 Mk. erhöhen sollen. Die Berichte aus den Orien ergaben nichts Besonderes. Den nächsten Versammlungsort soll der Bezirksvorstand festsetzen und möglichst Wünschendorf berücksichtigen.

**n. Göttingen.** Eines sehr guten Besuchs erfreute sich die am 14. März im Vereinslokal abgehaltene Bezirksversammlung. Eröffnet wurde diese vom Vorstehenden Sehnert mit einer Begrüßung der erschienenen Bezirkskollegen und des vom Gauvorstand entsandten Kollegen Pape (Hannover). Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorstehende der aus dem Bezirk im Völkerrkampf im Westen gefallenen Kollegen Senkel,

Schalk, Schirmer und Overbeck, deren Gedächtnis in üblicher Weise geehrt wurde. Die Zusammenkunft des Bezirksvorstandes blieb dieselbe wie im abgelaufenen Geschäftsjahre. Den Kassenbericht gab Kassierer Schermdfeger; es wurde ihm für gute Kassenführung einstimmig Entlassung erteilt. Die Kosten der den Familien unserer im Felde stehenden Bezirkskollegen zugewandten Weihnachtsgabe wurden ohne Einwendungen nachbewilligt. Die bis zum 1. Januar ausgezahlten Beihilfen belaufen sich auf rund 800 Mk. Ferner bewilligte die Versammlung der Mutter des in Flandern gefallenen Kollegen Overbeck eine einmalige Unterstützung von 25 Mk. Ferner wurde beschlossen, den im Felde stehenden 58 Kollegen Liebesgaben zu senden; die dazu erforderlichen Mittel im Betrage von 116 Mk. wurden von der Versammlung genehmigt. Ebenfalls fand der Antrag des Vorstandes Annahme, den Mietszuschuß an die Familien unserer kämpfenden Kollegen von 8 auf 12 Mk. pro Vierteljahr zu erhöhen, während arbeitslose Kollegen für jede Woche Arbeitslosigkeit 1 Mk. Zuschuß erhalten. Die weitere Erhebung des Ertragebeitrages von 50 Pf. pro Woche wurde auf Beschluß der Versammlung beibehalten, um auch weiter den an die Bezirkskasse gestellten Anforderungen gerecht werden zu können. Des weitern soll in Zukunft die Abrechnung der Verbands-, Gau- und Bezirkskasse jedem Bezirkskollegen gedruckt mit der Einladung zur Bezirksversammlung zugesellt werden. Nach Erledigung einiger Bezirksangelegenheiten schloß Vorstehender Sehnert die angeregten verlaufene Versammlung unter Dankesworten mit einem Hoch auf den Verband.

**Seidelsberg.** Die am 20. März abgehaltene Versammlung war etwas besser besucht als letzter, doch glänzte immer noch die größere Hälfte der Mitglieder durch Abwesenheit. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde das Andenken der beiden auf dem Felde der Ehre gefallenen Kollegen Wilhelm Bopp und Hans Bellenberg in üblicher Weise geehrt. Sodann hielt unser Gauvorsteher Fuhs in der von ihm gewählten Weise einen Vortrag: „Die Gewerkschaften und der Krieg“, und erstattete im Anschlusse hieran Bericht über die Sitzung der „Kriegskommission“. Redner verlas, es, die Aufmerksamkeit der Zuhörer bis zum Schlusse zu fesseln und ernste reichen Beifall. Nach kurzer Diskussion erklärte sich die Versammlung mit den Beschlüssen der „Kriegskommission“ einverstanden. Das Schriftführeramt wurde neu befehlt. Den Kartellbericht erstattete Kollege Sarmann. Verschiedene Angelegenheiten innerer Natur bildeten den Schluß.

**Leipzig.** Das Jubiläum seiner 25jährigen Faktorenfähigkeit konnte am 24. März der Oberfaktor der Buchdruckerei Philipp Reclam jun. in Leipzig, Herr Hans Aren, begehen. Die Reclam'sche Druckerei, die hauptsächlich mit der Herstellung der von der gleichnamigen Verlagsbuchhandlung herausgegebenen weltberühmten Sammlung „Universal-Bibliothek“ und der Zeitschrift „Univertum“ beschäftigt ist, hat unter der Leitung des Jubilars einen bedeutenden Aufschwung genommen und steht heute mit über 60 Schnellpressen und über 100 gelehrten Arbeitern mit an der Spitze der größeren Leipziger Betriebe. Faktor Aren, bei allen Angelegenheiten als „Meister“ bekannt, erfreut sich außer der Verehrung seiner Prinzipale auch in besonderer Maße des Vertrauens seiner Untergebenen, für deren Wünsche er stets vermittelnd eingetreten ist. Der Ausbau und die Vertiefung der einzelnen Arbeitszweige des Geschäftes hat auch an die Arbeitskraft des Jubilars immer erhöhte Anforderungen gestellt; wenn er sich trotzdem jetzt, am Ende des sechsten Jahrzehntes seines arbeitsreichen Lebens, noch einer frischen Gesundheit und gewissen gemüthlichen Vertheil erfreut, so kann man nur wünschen, daß ihm diese noch lange erhalten bleiben möge. Die einfache Feier des Tages an der Arbeitsstätte des Jubilars umrahmte eine Anzahl Sängers unres wackeren Kollegen-gesangsvereins „Gutenberg“ mit stimmungsvollen Liedern.

**Mannheim.** (Maschinenlehlerklub Mannheim-Ludwigshafen a. Rh.) Die diesjährige Generalversammlung, die am 7. März abgehalten wurde, war sehr schlecht besucht, was der festvertrete Vorstehende tadelt. Eine derartige Ineresslosigkeit sollte auch trotz der traurigen Zeit, in der wir jetzt leben, nicht in Erscheinung treten; auch hier gilt die Behle von Durchfallens. Unter „Geschäftlichem“ wurde betont, daß wenn auch weniger Versammlungen stattfanden während der Kriegszeit, die Fühlung zwischen dem Klub und der Zentralkommission bzw. der Mittelrheinischen Maschinenleherversammlung aufrecht erhalten wurde, was die verschiedenen Zirkulare beweisen, welche bekanntgegeben wurden. Auch von einem Zirkular betreffs des Hilfsbuches für Seher und Korrespondenten wurde Kenntnis genommen. Aus dem vom festvertrete Vorstehenden gegebenen Jahresbericht ist zu ersehen, daß unter dem Kriegsausbruch unser Vereinsleben schwer zu leiden hatte. Bis jetzt sind 42 Kollegen unter die Fahnen gerufen, darunter Vorstehender Philipp und zwei weitere Vorstandsmitglieder. Durch den lobenswerten Beschluß unserer Zentralkommission, während des Krieges auf Einzug der Beiträge überleits zu verzichten sowie durch eine Beitragsherabsetzung der Mittelrheinischen Maschinenleherversammlung wurde es möglich, alle unsern unter den Fahnen stehenden Mitgliedern Liebesgabenpakete zu senden. Unsere Mitgliederzahl ist von 93 und 97 gestiegen. Die Kassenverhältnisse unseres Klubs sind gute zu nennen. Die Bekanntmachung des Tarifantes betreffend Mangel an Maschinenlehern, Druckern und Spezialarbeitern rief eine lebhaft Diskussion hervor, in der betont wurde, daß, was die Maschinenlehler anbelangt, es den Prinzipalen selbst zuzuschreiben ist, wenn jetzt infolge des Krieges zu wenig Maschinenlehler vorhanden sind, nachdem sie es verstanden, sich rechtzeitig, womöglich aus ihrem eignen Personal, Maschinenlehler heranzubilden. Ferner wurde hervorgehoben, daß bei dieser Gelegenheit wieder einmal die Tarifstreue verschiedener Prinzipale einen

kleinen Stoß bekommen habe, indem sie vorschließen, daß ein Mangel an Gehilfen vorhanden wäre, die sich als Maschinenlehler eignen, um Buchdrucker in unsern Beruf hereinzubringen. Die Versammlung war aber der Meinung, daß genug Gehilfen vorhanden seien, sofern die betreffenden Prinzipale gewillt wären, solche als Maschinenlehler auszubilden zu lassen. Nachdem unter „Sachlichem“ einige Ratsschlüsse erteilt worden waren, bildete den Schluß der Versammlung die Besprechung einiger Spartenfragen.

**F. Weimar.** Am ersten Osterfeierlage werden 50 Jahre verlossen sein, daß unser Ortsverein ins Leben gerufen wurde. Um der Gründung zu gedenken, soll am genannten Tage nachmittags 3 Uhr im kleinen Volkshausaal eine dem Ernste der Zeit entsprechende kleine, aber würdige Feier abgehalten werden. Gleichzeitig wird damit eine Ehrung der Kollegen Heinrich Reunes und Friedrich Mauerhan verbunden. Ersterer kann auf eine 50jährige Berufstätigkeit, letzterer auf eine 25jährige Verbandsangehörigkeit zurückblicken. Die Kollegen der umliegenden Druckorte und frühere Mitglieder des Ortsvereins Weimar sind hierzu freundlichst eingeladen.

□ □ □ □ □ **Rundschau** □ □ □ □ □

**Albert Maffini!** In sturmvollem Zeite begehmt am 31. März einer der bekanntesten Kollegen unter den deutschen Buchdruckern seinen 60. Geburtstag. Wer von dem „Barden“ in Berlin nichts weiß, hat es noch nicht weiß gebracht in der Kenntnis der Buchdruckerbewegung. Am 1. Januar 1894 bestieg Albert Maffini, der geborene Breslauer, den Thron des Gauvorstandes in Berlin; der Verband und auch der Gau Berlin befanden sich damals unter den schlimmsten Nachwehen des 1891/92er Kampfes. Seitdem ist es manchmal sturmvol in unserer Organisation zugegangen. Berlin mit dem Zusammenströmen aus allen Ecken und Enden des Reiches, dem buntesten Gemisch von Landsmannschaften und Charakterarten, der starken Anhäufung von Arbeitslosen leidet in normaler Zeit ist nun einmal für jede Gewerkschaft ein schwieriges Gebiet. Da kann schlechterdings nicht alles glatt gehen. Daß aber nach irgenbwelcher Affäre die Wogen immer bald sich wieder glätteten und das kollegiale Verhältnis zwischen den berufenen Personen keine ernsthafte Prüfung erfuhr, das liegt nicht zuletzt in Albert Maffinis Wesen begründet. Der „Bard“ hat seine besondere Lebensphilosophie, deren Hauptbestandteile unverfälschter Humor und die schöne Eigenschaft, nur nicht nachträglich sein, bilden. Auf der andern Kolonne ist eine ebenso gute Veranlagung vorhanden, deshalb ging auch alles, wenngleich manchmal rumpelnd und polsternd, gemüthvoll einen Weg. „Meine Berliner“ und „unser Barden“, damit ist in zwei Strichen das Verhältnis zwischen Berliner Kollegenchaft und Berliner Gauvorsteher wiedergegeben. Wer die Berliner richtig kennt, wird jenem unwürdigen Grebe zustimmen. „Der muß der Leid selbst die Berliner lassen, frech im die Pümmel, doch der Herz is ju“. Albert Maffini dürfte am wenigsten an diesem von einem Berliner einmal von seinen Landsleuten aufgestellten Glaubenssage zweifeln, er wäre sonst nicht der populäre Gauvorsteher, den Berlin befehen hat. Des „Barden“ glückliche Natur scheint ihm aber auch in schweren Gefährnissen ein Refter zu sein. Im Jahre 1907 war er längere Zeit nicht unbedenklich krank, kam gar nicht wieder ins Geschäft, bis es ihn dann 1909 ganz ernstlich niederwarf. Nach mehrfachen Operationen ließ er sich trotz dringenden Abratsens der Ärzte am Tage vor Pfingsten aus der Klinik in seine Wohnung bringen; er wollte, wie er sich ausdrückte, lieber im Kreise seiner Familie sterben. Aber in der Umgebung der Seinigen ging es wieder aufwärts, ein wahres Wunder vollzog sich, und nach 36wöchiger Krankheit konnte er auch seinen Posten wieder übernehmen. Verschiedene klassische Aussprüche aus jener Zeit bestätigen, wie sehr dem „Barden“ die Überzeugung innewohnt, daß Humor verloren, alles verloren heißt. Möge Albert Maffini es auch ferner so halten und seine besonderen Eigenschaften ihn noch lange befähigen, an der Spitze des Gau's Berlin zu stehen. Wir schükften dem wackeren Sechziger in diesem Sinne hergahst die Hand!

**Von Buchdruckern im Kriege.** Für vorbildliche Pflichterfüllung im Kriegsdienst erhielten von den im Felde stehenden Mitgliedern unserer Organisation das Eiserne Kreuz: Karl Dommink und Adolf Roth (Seilbrom), Theodor Sambale (Mains), Fritz Barais (Schwäbisch-Gmünd) sowie Pius Müller † (Würzburg). Damit haben bis jetzt 494 Verbandskollegen diese militärische Auszeichnung erworben.

**Regelung des Erscheinens der Zeitungen an Ostern.** Nach einem Berichte des „Zeitungs-Verlag“ ist die Frage des Ercheinens der Zeitungen an Ostern auf Antrag des Vereines Berliner Zeitungsverleger für Berlin durch das zuständige Oberkommando wie in Friedenszeiten geregelt worden. Hiernach ercheinend die Zeitungen allgemein nur Karfreitag- und Ostersonntagmorgen. Der Sonntagabend gilt als Wochentag; es können also Zeitungen wie sonst ercheinend, der technische Betrieb darf aber nicht vor Freitagmitternacht aufgenommen werden; diese letztere Bestimmung gilt auch für die Nacht von Montag auf Dienstag. Die Ausgabe von Extrablättern bleibt vorbehalten. Eine gleichmäßige Behandlung der Angelegenheit durch die übrigen Oberkommandos ist in Aussicht gestellt. Wo eine derartige Regelung durch die Behörden nicht festgefunden hat, empfiehlt die Redaktion des „Zeitungs-Verlag“ die Einigung der Verleger im Sinne des Berliner Abkommens. Extrablätter sollten während der ganzen in Betracht kommenden Zeit nur aus Anlaß ganz besonders wichtiger Ereignisse herausgegeben werden.

(Hierzu eine Beilage.)

# Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

Eingehummern 5 Pfennig das Exemplar, solche mit älterem Erscheinungsdatum bis zu 25 Pfennig.

Beilage zu Nr. 36 — Leipzig, den 30. März 1915

Redaktionschluss: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh zur jeweilig nächsten Nummer.

**Preßgeheß und mangelhafte Kriegsleistungen.** Im Subapril wurden vor kurzem einige Großbuchhändler verhaftet, weil sie dem österreichischen Militär anstatt bestellter grauer Militärtafeln für mehrere Millionen Kronen minderwertige Damenstücke geliefert haben. Die Affäre kam dadurch in Fluß, daß ein Kruppenkommandeur Anzeige erstattete, weil bei den Soldaten, nachdem sie nur kurze Zeit Anleibunge gelibt hatten, die Hosen geplagt waren. Wie die Wiener „Arbeiterzeitung“ berichtet, nimmt die Angelegenheit einen größeren Umfang an. In der Wiener Maria-Theresia-Kaserne wurde am 22. März eine besondere Probe mit den minderwertigen Uniformstücken veranstaltet. Eine Kompanie Infanteristen wurde in funktionsgeladene Monturen gesteckt und hatte im Kasernehofe Gelenkübungen zu machen — nach einer halben Stunde hatte fast jeder Soldat die Knie und Ellbogen der neuen Uniformstücke durchgehoben. Die „Arbeiterzeitung“ bemerkt dazu: „Daß die Betrügereien bei diesen Seeresleistungen geraume Zeit ungestört fortgesetzt werden konnten, ist der heutigen Parlamentarismehrheit zu danken. Diese hat nämlich vor etwa Jahresfrist eine ‚Preßreform‘ durchgeführt, mit der die Preßfreiheit beträchtlich eingeschränkt wurde; das neue Preßgeheß sollte unter anderem auch einen verstärkten Schutz der privaten Ehre bilden und bedroht mit schweren Geld- und Freiheitsstrafen die Veröffentlichung von im Zuge befindlichen Strafangelegenheiten, solange ein rechtskräftiges Urteil nicht gefällt ist. In Wahrheit ist es ein Schutzgeheiß für Schwindler, Betrüger, Hochstapler und Gauner jeder Sorte, wenn man vor ihren Untrieben warnt. So hatte man schon vor etlichen Monaten in den Redaktionen mehrerer hiesiger Blätter Kenntnis von den Mißbräuchen der sehr verfaßten Seereslieferanten, aber kein Journalist konnte es wagen, diese Dinge zur Sprache zu bringen. Das mochte freilich nicht wenig dazu beitragen, daß sich die Betrüger so sicher fühlten.“

**Agrarier und christliche Gewerkschaften.** Eine beachtenswerte Ergänzung zu dem Kapitel der „Agrarischen Semnungen“, die wir in voriger Nummer unter der Rubrik „Volkswirtschaft“ einer zusammenfassenden Betrachtung unterzogen haben, liefert das „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften“ u. a. in seinem Jahresrückblick. Gleichzeitig wird aber bei jeder Gelegenheit von christlicher Seite selbst der Beweis erbracht, daß die christlichen Gewerkschaften und die christlichen Bauernvereine allmählich in ein sehr unchristliches Verhältnis zueinander geraten sind, und daß auch die gemeinsame christliche Weltanschauung noch lange nicht ausreicht, um die wirtschaftlichen Gegensätze zu überbrücken; daß im Gegenteil durch diese Verknüpfung religiöser Ideen mit wirtschaftlichen Fragen nicht nur die ersteren in Mißacht gebracht werden, sondern auch die letzteren ganz bedenklich zu kurz gekommen sind. Diese Erkenntnis, die von den freien Gewerkschaften ohne besondere Proben aufs Exempel von jeher als unbestreitbar betrachtet wurde, fand nun auf christlicher Seite in folgenden Auseinandersetzungen entsprechende Anerkennung. Zunächst kommt das „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften“ bezüglich der Sicherung der Ernährung zur Kriegszeit zu dem Urteil, daß das, was namentlich hinsichtlich der Festschließung von Höchstpreisen für Lebensmittel geschehen, weit davon entfernt sei, ungetesteten Beifall zu finden. Unfre Verwaltungsbürokratie habe aus den Steuerungsdebatten der letzten Jahre wenig gelernt. Während alles ein schnelles, unerschrockenes Zutreten gefordert, habe sie durchweg zögernd und abwartend zur Seite gestanden. Weiter hieß es: „Freilich hat sich zugleich auch noch ein andres mit geradezu brutaler, abstoßender Deutlichkeit gezeigt: die Tatsache nämlich, daß unsere landwirtschaftlichen Organisationen, unter Einfluß der christlichen Bauernvereine, alle und jede Erzeugung im Sinne der Gesamtinteressen unseres Volkes abgeht. Das ist ein Kapitel, worüber zu gegebener Zeit noch das eine oder andre mit aller Deutlichkeit zu sagen sein wird. Es wird das mit um so größerem Nutzen gesehen können, je weiter die nunmehr endlich organisatorisch eingeleitete Erziehung der Konjunktur fortgeschritten.“ Darauf antwortete dann Dr. G. Heim im Organe des Bayerischen Bauernbundes und fragt, was denn die Organisationen, die das „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften“ vertrete, im Interesse der Allgemeinheit bisher geleistet hätten. Die Antwort darauf ist sehr einfach: Nichts! Die Anspielung des Artikelchreibers im „Zentralblatt“ auf die organisatorisch eingeleitete Erziehung der Konjunktur ist eine Schreie der Produzenten nicht, denn die Letzten es schon seit langem gewöhnt, in den harten Wirtschaftskämpfen nicht mehr zu unterscheiden zwischen rot und schwarz; erstere zeigten hier und da sogar mehr Verständnis für bäuerliche Fragen. Das „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften“ schreibt dazu, über die Beurteilung der Agrarfrage befinden sich ebenfalls unter den verschiedenen Arbeiterorganisationen Deutschlands größere Meinungsverschiedenheiten, als solche vorliegen zwischen dem Bunde der Landwirte und den christlichen Bauernvereinen in der Frage, wie die Konjunktur am besten geschöpft werden könnten. In dieser Beziehung seien nämlich, insbesondere in Norddeutschland, zwischen dem Bunde der Landwirte und den christlichen Bauernvereinen

unterschiedliche Auffassungen schon seit längerer Zeit selbst mit dem Berührungsgrade nicht mehr festzustellen. Und wirklich heißt es weiter: „Wenn sodann die Bauern ihre Waren der Allgemeinheit so selbstlos zur Verfügung stellen, warum, so fragen wir, hat dann Herr Dr. Heim kurz vor der Beschlagnahme des Getreides einen so gebarnichten Aufruf erlassen des Inhaltes, die Bauern möchten ihre Vorräte freiwillig abgeben und es nicht auf eine Entschädigung ankommen lassen? Daß dann die Beschlagnahme trotzdem erfolgen mußte, weil Dr. Heim ein Prediger in der Wüste blieb, hat ja aus Schlagschlägen bewiesen, wie unrichtig er die Landwirte selbst eingeschätzt hat.“ Dieser Streit zwischen Agrarier und dem maßgebenden Organe der christlichen Gewerkschaften entbehrt also keineswegs besonderer Schärfe. Er beleuchtet ebenso stark die bisherige verfehlte Politik der letzteren wie die rücksichtslose Profitwirtschaft der Agrarier. Hoffen wir, daß sich daraus eine reinliche Scheidung ergibt, die den Interessen der Arbeiterchaft dienlicher ist als der bisherige Mißbrauch religiöser Ideen zu wirtschaftlichen Zielen. Die freien Gewerkschaften könnten eine solche Wandlung nur unterstützen, weil sie einer wesentlichen Annäherung an ihre Ziele gleichkäme.

**Genossenschaftsbewegung und christliche Gewerkschaften.** Bekanntlich fehlt es nicht an Bemerkungen, daß die christlichen Gewerkschaften von manchen Unternehmern auch deswegen als ihren Interessen weniger gefährlich angesehen werden, weil sie im allgemeinen auch der Genossenschaftsbewegung gegenüber bisher zurückhaltender waren als die freien Gewerkschaften. Das scheint nun durch die Lehren des Krieges ebenfalls ein Punkt des „Umlernens“ geworden zu sein. Denn wie die „Konjunkturgenossenschaftliche Korrespondenz“ zu berichten weiß, hat dieser Tage erst eine Konferenz von Vertrauensmännern der christlichen Gewerkschaften für die Idee der Genossenschaftsbewegung folgende Erklärung als Richtschnur für die Zukunft abgegeben: „Eine wichtige Lehre glaubt die Konferenz aber aus den Verhältnissen auf dem Lebensmittelmärkte während dieses Krieges gewonnen zu haben, nämlich mit allem Nachdruck die Genossenschaftsbewegung zu fördern. Gerade die Konjunkturgenossenschaft haben gegenwärtig sehr preisregulierend gewirkt und großen Segen für ihre Mitglieder gestiftet. Deswegen verpflichten sich die Vertreter, mit allem Nachdruck in den Kreisen ihrer Anhänger für die Genossenschaft zu wirken. Zusehender überläßt die Konferenz einen engen Zusammenklus aller Konjunkturgenossen für dringend erforderlich und beauftragt die Leitung, die notwendigen Schritte auch nach dieser Seite hin schleunigst in die Wege zu leiten.“ Wir begrüßen diese Erklärung als einen erfreulichen Fortschritt in der Erkenntnis dessen, was der organisierten Arbeiterchaft zur Festigung ihrer Grundlage dient. Wir sind überzeugt, daß eine ernsthafte Beachtung dieser Erklärung in den Kreisen christlicher Gewerkschaftsmitglieder auch sonst noch weitere Erkenntnisse zeitigt, die einer fächeren Konzentration der Arbeiterbestrebungen förderlich sind.

**Die geschäftliche Lage im Handels- und Gewerbe.** Die Umsätze zu Weihnachten waren vor allem für die Warenhäuser und einen großen Teil der Spezialgeschäfte sehr betrübend. Die Umsätze haben aber auch vielfach großen Gewinn gebracht. Diese großen Geschäfte vermehren zu Weihnachten ihre Warenbestände nur sehr wenig und nur dort, wo es absolut not tat. Dafür hatten sie aber Gelegenheit, ihre alten Vorräte und zum Teil sogar ihre Ladenbücher zu Preisen abzugeben, die sie in Friedenszeiten nicht entfernt denken konnten. Natürlich mußten es Artikel sein, in denen Bedarf vorhanden war. Hier sind die Vorräte aber dann so zusammengeschmolzen, daß nach Weihnachten wieder Vorbezüge für die Auffüllung der Lager getroffen werden mußten. Und wenn dies auch mit großer Vorsicht geschah, so merkte man doch in vielen Zweigen der Warenherstellung die lebende Einwirkung der Bestellungen, die von den Warenhäusern und großen Spezialgeschäften ausgingen. Nun stehen wir vor dem Pfingstgeschäft, über dessen Aussichten in Interessentenkreisen sehr verschiedene Auffassungen herrschen. Man rechnet man nur auf bescheidene Umsätze, da die seit Weihnachten eingetretene Steigerung der Lebensmittelpreise zu einer Einschränkung der Ausgaben für nicht absolut notwendige Waren geführt hat. Besonders läßt das Detailgeschäft, das sich mit dem Verkaufe von Kleidem, Wäsche, Schuh usw. befaßt, zu wünschen übrig. Um nur ein Beispiel herauszugreifen, so sei auf die schwache Kaufkraft der Frauen hingewiesen, die sonst um diese Zeit mit den Frühlingkleidern drängen und die Geschäfte mit Aufträgen, die in kurzer Zeit erledigt werden sollten, überhäufen. Dieses Jahr ist von einem solchen Andrang nichts zu merken, vielmehr bleibt das Gros der Kundinnen noch ganz aus oder macht nur kleinere Bestellungen. Das auch in der Herrenschneiderlei weniger zu tun ist, das ist ganz selbstverständlich, da ja die Mehrzahl der Kunden im Felde steht. Allerdings liegen bei der Herrenschneiderlei die Dinge infolgedessen günstiger, als sie infolge der Heeresaufträge schon ein recht gutes Geschäft hinter sich hat. Daß die Luxuswarengeschäfte einen geringen Umsatz haben, das braucht nicht erst hervorgehoben zu werden, wenn auch hier sich nicht da und dort gewisse Ausnahmen bemerkbar

machen würden, die beweisen, daß der Krieg auch viele Privatwirtschaften in kurzer Zeit bereichert und dann die Lebenshaltung üppig machen kann. Verhältnismäßig am besten dagegen befinden sich trotz mancher Schwierigkeiten die Detailgeschäfte des Nahrungs- und zum Teil auch des Genussmittelgewerbes. Hier wird im Durchschnitt sogar recht gut verdient, besser als in Friedenszeiten; die Klagen der Interessenten sind keineswegs allgemein und beruhen sehr häufig auf vorübergehenden Erscheinungen, die in ihrer Bedeutung stark übertrieben werden. So haben z. B. die Schokoladengeschäfte, weiter aber vor allem die Zigarrenhandlungen nach wie vor sich eines sehr guten Absatzes zu erfreuen. Sehr gefeilt sind die Stimmungsbereiche über die Lage im Buch- und Musikalienhandel. Teilweise soll eine starke Abnahme des Absatzes festzustellen sein, teilweise wird aber auch darauf verwiesen, daß manche Zweige der Literatur besonders lebhaft begehrt werden. Als Gesamtbilanz für das Detailgeschäft ergibt sich seit Weihnachten jedenfalls eine Senkung des Absatzes, die auch durch das Ostergeschäft nicht ausgeglichen werden kann. Zwar wird sich um Ostern das Geschäft wohl wieder etwas erholen, aber die Belebung wird sich lange nicht mehr so stark und so allgemein bemerkbar machen wie zu Weihnachten.

**Öffentliche Brandmarkung einer Meißnerinnung.** In einer Gemeinderatsitzung von Sondershausen brandmarkte kürzlich der Bürgermeister Burghardt die dortige Fleischerinnung, indem er öffentlich ausrief: „Ich muß mein lebhaftes Bedauern darüber aussprechen, daß, nachdem alle Vereinbarungen wegen Lieferung von Dauerwaren durch die Fleischerinnung getroffen waren, diese aus schäblicher Gewinnucht im letzten Augenblicke zurücktrat. Die Stadt ist dadurch gezwungen, auswärtig zu kaufen, was um so bedauerlicher erscheint, als es gerade die Fleischerinnung war, die immer wieder den Ruf erhalten ließ: ‚Kauft am Plage!‘ Ich bin von der Innung schmachlich getäuscht worden.“

**Frauen- und Kinderbeschäftigung in Belgien.** Im Geßel- und Verordnungsblatt für die besetzten Gebiete Belgiens macht der deutsche Generalgouverneur das noch kurz vor Kriegsausbruch abgeordnete belgische Geßel betreffend Frauen- und Kinderbeschäftigung in gewerblichen Betrieben bekannt. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen, wo ein Teil der arbeitsfähigen Männer außer Landes ist, kommt es besonders darauf an, dafür zu sorgen, daß nicht etwa Frauen und Kinder über Gebühr in Bergwerken, Fabriken, Werksstätten, Gals- und Schankwirtschaften und andern gesundheitlich nachteiligen Betrieben beschäftigt werden. Nach den vorliegenden Bestimmungen dürfen Kinder unter 14 Jahren überhaupt nicht, solche unter 16 Jahren sowie Mädchen und Frauen über 16 und unter 21 Jahren nicht länger als 12 Stunden beschäftigt werden. Mindestens 1½ Stunden Mittagspausen sind zu gewähren. Auch im Hause dürfen diese Personen nicht länger beschäftigt werden. Frauen ohne Unterschied des Alters und Knaben unter 14 Jahren dürfen in Bergwerken, Gruben und Bräuden nicht unter Tage tätig sein. Nacharbeit ist Frauen überhaupt unterlag, und nach der Niederkunft ist ihnen vier Wochen Schonzeit zu gewähren. Weiter enthält das Geßel in 30 Artikeln ins einzelne gehende Bestimmungen für besondere Fälle.

## Verschiedene Eingänge.

**„Typographische Mitteilungen.“** Offizielles Organ des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften. Heft 3, 1915. XII. Jahrgang. Inhalt: Der Wille nach vorwärts. — Der Krieg als Erzieher. — Das Hilfsbuch geteilt. — Neues Schriftmaterial im Jahre 1914. — Das Künstlerische im Abdruck. — Wie druckt man Kopierfarben? — Maschinenaufsicht des Papiers. — Die alte Kulturwelt und die Buchdruckerkunst. — Die Fortbildungsmöglichkeiten der Maschinenmeister. — Verschiedene Satz- und Druckmeisterbeilagen. — Im Inleratenfell: Ausbreitung eines idealen Wettbewerbes für den Deutschen Buchdruckerlaender. — Die „S. M.“ erscheinen am 1. jeden Monats. Das Abonnement kann mit jedem Quartal beginnen. Der Postabonnementspreis beträgt pro Quartal 60 Pf. Bei direkter Zustellung unter Streifenband pro Jahr 4 Mk., Einzelheft 30 Pf. Alle Zuschriften und Sendungen für die Schriftleitung sind an Bruno Dreher, Leipzig, Köhntiger Straße 19, dagegen alle d'e Verwaltung und Geldsendungen an die Verbandsstelle Leipzig = Stöckerstr. 20, zu senden.

**„Jahresbericht der Fachschule für das Buchdruckergewerbe in Stuttgart.“** Sechstes Schuljahr 1913/14.

## Briefkasten.

M. Sch. in N.-A.: Werden demnächst ein paar Worte dafür übrig haben. — M. S. in L.: Wird in einiger Zeit Aufnahme finden; im allgemeinen kann man mit Ihnen übereinstimmen, einiges aber ist doch etwas schief gesehen. — R. M. aus S.: Was sind denn das für Karikaturen? Sie entsaften ja einen großen Sammelbecher für uns. Werden uns je nach Zeit und Sprachkenntnis darin vertiefen.

Frdr. Grub! — S. G. aus N.: Troß 18—20° östlicher Kälte ist gefandtes Lebenszeichen hier wann aufgenommen worden. Sinnen wie den 25000 Kollegen im Waffenrock überhaupt möge der Zuruf „Kaffee aus!“ ein herzlicher Ostergruß sein, diktiert von dem innigen Wunsch, möglichst wenig Opfer noch aus unseren Reihen scheiden, den Frieden aber recht bald unter verheißungsvollen Perspektiven für das deutsche Volk einzuleiten zu sehen. — S. W. in L.: Da vorgängig bereits andre Kollegen abschlägig beisehen wurden, möchten wir durch die Aufnahme Ihres Sechzehnjährers nicht einen Krieg unter den Dichtern kollegialer Abfassung entfremden lassen. Wenn alle Welt sich bekriegt, braucht unter dieser kleinen Sparte nicht auch noch ein mörderischer Streif auszubrechen. — Nach Trier: Wolten leben, wie sich dieses Oster ausbrüten läßt. — F. S. in Hannover: Wo angänglich, wird die Aufnahme beschleunigt. Nicht um eine Ausrede handelt es sich, sondern um Tatsachen, die jeder selbst nachprüfen kann an der Hand der Nummern. Bezüglich der zweiten Anregung übersehen Sie, daß etwa 25000 Kollegen unter den Waffen stehen, denen der „Korr.“ bis zu gewissem Grade die Tageszeitung ersetzen muß, und zwar anerkanntermaßen zur allgemeinen Befriedigung. Schließlich ist noch zu bedenken, daß unser Organ in aller Welt gelesen wird und zur Steuer der Wahrheit im Auslande viel beitragen kann. — M. J. in Saalfeld: 3,05 Mk. — W. S. in Karlsruhe: 2,90 Mk. — S. B. in Dr.: 2,60 Mk.

□ □ □ **Verbandsnachrichten** □ □ □  
 Verbandsbureau: Berlin SW 29, Chamißplatz 5 II.  
 Fernsprecher: Amt Kurfürst, Nr. 1191.

**Bekanntmachung.**

Der große Umfang der Einberufungen von Gehilfen zum Seeresdienst und die damit verbundene bessere Arbeitsgelegenheit haben bewirkt, daß die Zahl der reisenden

Kollegen ständig zurückgeht und die Reiseunterstützung nur in geringem Maß in Anspruch genommen wird. Aus diesem Grunde glaubt der Vorstand bis auf weiteres von der Ausgabe neuer Reiselegitimationen absehen zu können. Sollte es an einer Zahlstelle an Reiselegitimationen mangeln, so ist der Hauptverwaltung davon Kenntnis zu geben, damit unverzüglich neue Legitimationen ausgestellt werden können. Veränderungen in der Adresse des Zahlstellenverwalters und in der Ausgabestelle sind auch fernerhin der Hauptverwaltung bekanntzugeben und im „Korr.“ zu veröffentlichen, auch wird es sich empfehlen, daß die Verwalter der umliegenden Zahlstellen die Reisenden auf die Veränderung noch besonders hinweisen. Formular Nr. 19 ist nach Monatsabschluss auch dann einzulenden, wenn Reisende die Zahlstelle nicht berührt haben.

**Der Vorstandsvorsitz.**

**Schneidemühl-Kolmar i. P.** Der Seher Willi Radtke wird hierdurch aufgefordert, seine hier restierenden Beiträge sofort zu begleichen, widrigenfalls Muschlik beantragt wird.

**Adresseneränderungen.**

**Bielefeld.** (Korrekturenverein.) Vorsitzender: Karl Ondracke, Gutenbergstraße 5 II.  
**Olaf i. Schl.** Vorsitzender: Artur Becker, Schwebel-dorfer Straße 10; Kassierer: Richard Krupp, Parkstraße 1. Halle a. S. Wegen Einberufung unres. Kassierers führt die Kassengeschäfte Karl Wissing, Herrenstraße 14 III.  
**Schneidemühl-Kolmar i. P.** Wegen Einberufung des Vorsitzenden sind sämtliche Zuschriften an Ernst Nischka, Schneidemühl, Neue Bahnhofstraße 3 part., zu richten.

**Zur Aufnahme gemeldet**

(Einwendungen innerhalb 14 Tagen an die beigelegte Adresse.)  
**Im Gau Frankfurt-Hessen** die Seher 1. Hugo Machalek, geb. in Georgenthal 1873, ausgl. in Oberwald 1894; 2. Hugo Schöor, geb. in Kesselheim 1883,

ausgl. in Koblenz-Büchel 1901; 3. der Drucker Karl Lang, geb. in Frankfurt a. M. 1881, ausgl. das. 1899; waren schon Mitglieder. — C. Dominé in Frankfurt a. M., Wiedenlandstraße 2 III.

**Im Gau An der Saale der Schweizerdegen** Karl Hoff, geb. in Berlin 1886, ausgl. in Gevelsberg (Weißf.) 1905; war schon Mitglied. — Hugo König in Halle a. S., Kleine Klausstraße 7 I.

**Im Gau Nordwest der Maschinenseher** Paul Hilbich, geb. in Zoben am Berge 1895, ausgl. in Briesg (Bezirk Breslau) 1914; 2. der Seher Kurt Frenzel, geb. in Poppitz b. Riesa i. Sa. 1894, ausgl. in Weisnig i. Sa. 1913; waren noch nicht Mitglieder. — J. Oßka in Bremen, Hardenbergstraße 52.

**Im Gau Rheinland-Weffalen der Stereotypseur** Friedrich Wirth, geb. in Beelenfeld 1881, ausgl. in Halle a. S. 1915; war noch nicht Mitglied. — Emil Albrecht in Köln, Gereonshof 28.

**Im Gau Schlefien der Drucker** Max Pohl, geb. in Schneidmühl 1896, ausgl. in Landeshut i. Schl. 1914; war schon Mitglied. — Karl Fiedler in Breslau, Kupfer-schmiedestraße 7 II.

**Im Gau Schleswig-Holstein** die Drucker 1. Hans Müller, geb. in Hamburg 1885, ausgl. das. 1904; 2. Willi Bruhn, geb. in Iphoe 1895, ausgl. das. 1914; waren schon Mitglieder; 3. Kurt Günich, geb. in Gahren i. Thür. 1894, ausgl. das. 1912; war noch nicht Mitglied. — Martin Prüfer in Kiel, Schauenburgerstraße 34 part.

**Arbeitslosenunterstützung.**

**Samm (Weißf.).** Reichsleiterverwalter: S. Samann, Weidenstraße 6 I.

**Versammlungskalender.**

**Hamburg.** Maschinenseher-Generalversammlung Sonntag, den 11. April, vormittags 11 Uhr, im „Gewerkschaftsbaus, kleiner Saal (oben).

**Illustrationsdrucker**

zum sofortigen Antritt gesucht. [1943] C. Haberland, Leipzig.

**Tiegeldrucker**

welcher im Illustrations- und Dreifarbendrucke Tüchtiges leistet, zum baldigen Eintritt gesucht. Offerten mit Zeugnisabschriften sowie Angabe der Gehaltsansprüche erbeten an Meissenbach Riffarth & Co., München.

**Tüchtiger**

**Rund- und Flachstereotypseur**

(Winkler-Falterische Matrizenprägen- und Trockenpresse) per sofort in dauernde Stellung gesucht. Offerten von wirklich tüchtigen Kräften an die Buchdruckerei „Zürcher Post“ in Zürich erbeten. [1924]

**Tüchtiger Seher**

für Mitgliedens und Inserate sofort oder bald gesucht. „Duisburger Volkszeitung“ Duisburg. [1920]

**Linotypsetzer**

für Tageslohn zum baldigen, eventuell sofortigen Eintritt gesucht. Angebote an Ernst Marks, Mülheim (Ruhr). [1920]

**Buchdruckmaschinenmeister**

für Frankenthaler Schnellpresse sofort gesucht. B. M. Datsche, Leipzig, Rudolphstraße 4. [1947]

**Stereotypseur**

findet bei uns sofort Stellung. Göhmannsche Buchdruckerei, Hannover.

**Niederfasel, „Gutenberg“ von 1877 = Hamburg-Altona = Achtung Sänger!**

Donnerstag, 1. April, keine Gesangsstunde. Sonntag, 4. April (Ostermontag), nachmittags 2 1/2 Uhr, Hauptprobe für das Ostermontagskonzert. Das Erscheinen aller Sänger ist bringend notwendig. [1944] Der Vorstand.

Wichtigste Familien- und Kriegskassenangelegenheiten für Familien der Kriegskassenangehörigen. Krieger-Renten für Familien der Kriegskassenangehörigen. Krieger-Witwen u. -Waisen. Preis 30 Pf. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und den Verlag W. Pannschuck & Co. in Magdeburg.

Friedrichstr. 9 Leipzig Friedrichstr. 9  
 Empfehlung saubere Stellen von 50 Pf. an. Paul Medam, alter Verlehrschrift.

**Graphische Fachklassen**  
 Buchdruck, Satz, Lithographie, Stein-druck, Photomechanische Verfahren, Entwurf und Werkstatt-Ausbildung. Prospekte frei. Kunstgewerbeschule Barmen

Am 20. März verschied infolge Lungen-leidens unser lieber Kollege [1932]  
**Leopold Link**  
 aus Konstanz, im Alter von 30 Jahren. Ein ehrendes Andenken werden wir ihm bewahren. Bezirksverein Börsach.

Am 4. März fand im Argonner Walde den Heldentod für das Vaterland unser werkes Mitglied, der Maschinenmeister  
**Jakob Jung**  
 aus Groh-Steinheim im 23. Lebens-jahre. Ein ehrendes Andenken wird ihm stets bewahren [1946] Der Ortsverein Gesehheim a. M.

Am 3. März verstarb infolge seiner schweren Verwundung in Frankreich unser lieber Kollege und frühere Vorsitzende des Ortsvereins Altweller, der Maschinenmeister  
**Alfred Ragenberger**  
 aus Saalfeld a. S., im Alter von be-nah 30 Jahren. [1945] Seine Arbeit in der Organisation sowie in der Maschinenmeisterpartei werden wir nie vergessen; denn er war einer der Besten. So ruhe du nun sanft in fremder Erde! Bezirksverein Bonn, Bezirksmaschinenmeisterverein Bonn.

Der mörderische Völkerringen ent-lich auch uns zwei liebe, brave Kollegen. Auf dem östlichen bzw. westlichen Kriegs-schauplatz fielen die Maschinenmeister  
**Mag Christianen**  
 im 20. Lebensjahr, und [1937]  
**Alfred Ragenberger**  
 (in Altweller konditionieren).  
 Ehre ihrem Andenken!  
 Mitgliedschaft Saalfeld (Saale), Gesangsverein „Gutenberg“, Maschinenmeisterklub.

Auf dem Felde der Ehre erlitt am 12. März den Heldentod infolge eines Kopfschusses unser lieber Kollege, der Seher [1933]  
**Hermann Becker**  
 Kriegsfeldmüller im 3. Garde-Reg. a. G. aus Gröna, im Alter von 34 Jahren. Ein dauerndes Andenken werden ihm bewahren Die Kollegen der Firma C. Kroll, Berlin.

Den Heldentod erlitt auf Frankreichs Boden am 19. März unser lieber Kollege, der Seher [1941]  
**Otto Kofmann**  
 im 21. Lebensjahre. Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm Die Mitgliedschaft Plauen i. V.

Am den Folgen seiner in den Voge-lenkämpfen erlittenen Verwundung verstarb im 29. Lebensjahr im Lazarett zu Grün-sbach unser werkes Mitglied [1936]  
**Wilhelm Krause**  
 zuletzt in Bremerförde. Demselben ehri-gen Mitgliede bewahrt ein treues Andenken Der Maschinenseherverein „Nordwest“ (Stdt. Bremen).

Am 16. März verstarb unser liebes Mit-glied, der Seher [1942]  
**Mag Hesse**  
 aus Berlin, im Alter von 42 Jahren, und am 21. März der Seher  
**Sebast. Pfannholzer**  
 aus München, im Alter von 25 Jahren. Beiden Kollegen bewahrt ein ehrendes Andenken Die Mitgliedschaft München.

Anfang März fiel in treuer Pflicht-erfüllung für sein Vaterland, fern von seiner jungen, bedauernswerten Familie, unser lieber Kollege, der 25-jährige Seher  
**Ernst Mätzje**  
 aus Einbeck (Provinz Hannover) gebürtig. Sein lebenswürdiges, kollegiales Wesen und sein Humor lassen ihn uns unvergessen bleiben. [1939] Die Gehilfen der Sagonia-Buchdruckerei, Dresden.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz fiel im Kampfe für das Vaterland am 13. März, durch Granatschuss unser lieber Kollege, der Drucker  
**Willi Lindner**  
 Erfahrungsreicher im Fel.-Inf.-Reg. Nr. 244. Sein offener Charakter und gerader kollegialer Sinn sichern ihm ein dauerndes Andenken. [1935] Die Kollegen der Firma Fischer & Wittig, Leipzig.

Den Tod für das Vaterland fand am 5. März unser lieber Kollege, der Schrift-seher [1940]  
**Wilhelm Begien**  
 Unteroffizier der Landwehr. In den langen Jahren, welche wir mit ihm zusammen gearbeitet haben, hat er stets echte Kollegialität und treue Kameradschaft bewiesen. Ein dauerndes Andenken bewahren ihm Berlin, im März 1915 Die Kollegen der Firma Wilmstet & Co.

Den Heldentod für das Vaterland fand am 16. März bei einem Sturmangriff in Nordfrankreich unser lieber Kollege und Freund, der Schriftseher [1938]  
**Heinrich Kühner**  
 aus Gochsheim, im Alter von 27 Jahren. Sein kollegiales Wesen und ehri-cher Charakter werden ihm ein dauerndes Andenken sichern. Ortsverein Karlsruhe, Personal der Druckerei Gerd & Ko. Typographische Vereinigung Karlsruhe.

Als drittes Opfer des Völkerringens aus unserer Mitte erlitt am 17. März in Frank-reich den Heldentod für das Vaterland unser lieber Kollege, der Seher [1930]  
**Karl Peter**  
 Reserve-Infanterieregiment Nr. 74 aus Hannover. Ein ehrendes Andenken bewahren ihm Die Kollegen der Firma Julius Müller, Leipzig.